

1.1**Meine Arbeit**

Hallo liebe Hörerinnen und Hörer! In unserem heutigen Gespräch fragen wir unsere Gäste nach ihrer Arbeit. Hören Sie, was Frau Rothe, Herr Stein und Frau Schmidt erzählen.

Ich bin Petra Rothe. Ich bin selbständig, ich bin Computerfachfrau und arbeite zu Hause. Ich habe ein Arbeitszimmer, in dem ich den ganzen Tag über arbeite. Oft arbeite ich auch in der Nacht, wenn ich dringende Aufgaben habe. Gott sei Dank habe ich viel Arbeit. Ich mache Computerspiele für verschiedene Firmen. Ich habe keinen Chef, ich bin mein eigener Herr. Ich habe meine Arbeit sehr gern.

Ich heiße Hans Stein. Ich arbeite als Kfz-Mechaniker in einer Reparaturwerkstatt. Ich habe feste Arbeitszeiten, ich arbeite täglich achteinhalb Stunden, denn ich habe um 12 Uhr eine halbe Stunde Pause. Wir reparieren verschiedene PKW-s. Mein Chef ist streng, aber freundlich. Mit ihm kann man alles besprechen. Ich mag meine Arbeit und ich verdiene auch gut.

Ich heiße Anna Schmidt. Ich bin Büroangestellte, ich fange um 8 Uhr mit meiner Arbeit an. Ich arbeite halbtags, denn ich habe einen kleinen Sohn. Um zwölf Uhr endet mein Arbeitstag, um halb eins bin ich schon zu Hause. Ich schreibe und beantworte Briefe. Wir haben eine Chefin, die wir nicht gern haben. Sie ist nie freundlich, sie ist immer böse. Ich bleibe bestimmt nicht lange hier, denn sie geht mir auf die Nerven.

1.2**Turboschülerin**

Mädchen, die so alt sind wie sie, gehen normalerweise in die achte Klasse. Minu aus Pforzheim hat schon das Abitur in der Tasche.

Reporter: Minu, wie warst du als Kleinkind?

Minu: Als Einjährige baute ich Figuren aus Überraschungseiern zusammen. Mit drei Jahren las ich stundenlang in meinem Kinderlexikon und studierte die Planeten.

R: Hast du den Kindergarten besucht?

M: Den Kindergarten besuchte ich nie. Mein Vater kümmerte sich lieber selbst um mich, meine Mutter ging von uns weg, als ich vier Monate alt war.

R: Minu, wie geht das: Abitur mit 14? Hast du mehrere Klassen übersprungen?

M: Ich habe vier Klassen übersprungen. Mit sechs ging ich gleich in die dritte Klasse, weil ich schon lesen und schreiben konnte. Und auf dem Gymnasium war nach drei Wochen klar: Die Fünfte kann ich auch überspringen. Meine Mitschüler waren drei bis vier Jahre älter als ich.

R: Hattest du Schwierigkeiten in der Klasse – weil du viel jünger warst als die anderen?

M: Mit den Mädchen war es immer okay. Sie waren immer nett zu mir. Aber die Jungs haben mich nie so ganz akzeptiert. Warum, weiß ich nicht. Aber ich habe nie gespürt, dass man so richtig neidisch auf mich wäre.

R: Wie geht es jetzt nach dem Abitur weiter bei dir?

M: Ich möchte Medizin studieren und später in Forschung und Lehre arbeiten. Medizinische Forschung kann Leben retten, das ist besonders wichtig. Deshalb finde ich auch, dass das ein toller Beruf ist. Studieren würde ich am liebsten in Heidelberg. Ich habe gehört, dass die Uni dort besonders für Medizin sehr gut ist.

R: Gab es schon Probleme, weil du noch nicht achtzehn Jahre alt bist?

M: Von den Unis, mit denen ich bisher gesprochen habe, kamen überall nur positive Antworten. Aber wenn ich einen Studienplatz bekomme, muss mein Vater mitkommen und alles unterschreiben.

R: *Nutzt du die Sommerferien zum Lernen, oder hast du noch etwas Freizeit vor dem Studium?*

M: Normalerweise lerne ich nicht mehr als andere. Aber mich interessiert vieles, ich habe zum Beispiel bei der Biologie-Olympiade mitgemacht, nur aus Interesse. In diesem Sommer habe ich aber noch keine besonderen Pläne. Ich lese gern, vor allem auf Englisch, und schreibe auch selbst englischsprachige Geschichten. Auch die Harry-Potter-Bücher habe ich alle auf Englisch gelesen.

R: *Minu, ich danke dir und wünsche dir viel Glück!*

2.1.

Eine junge Klavierspielerin

Liebe Hörerinnen und Hörer! Wir melden uns mit einer Reportage aus der Musikwelt. Sie hören jetzt ein Interview mit Fräulein Silvia Patru, die seit ihrem achten Lebensjahr an der Musikschule lernt und seit etwa einem Jahr Einzelunterricht an der Musikhochschule bekommt. Ein ganz normales 15-jähriges Mädchen, sie geht zur Schule, trifft sich gern mit Freunden und hört gern Musik von Madonna, aber auch viel klassische Musik. Silvia hat ein besonders großes Talent: Sie spielt ausgezeichnet Klavier.

Reporter: *Silvia, warum hast du gerade Klavier spielen gelernt?*

Silvia: Das weiß ich nicht genau. Ich wollte unbedingt in die Musikschule und meine Eltern haben es vorgeschlagen. Klavier fand ich gut, denn wir haben auch eins zu Hause und ich habe schon ein bisschen gespielt. Sie hatten auch diesmal recht, wie immer.

R: *Musst du viel üben?*

S: Ich übe schon jeden Tag drei Stunden, am Wochenende natürlich auch und einmal in der Woche fährt mich mein Vater nach Cottbus an die Musikhochschule. Die Schule darf ich natürlich auch nicht vergessen, ich muss genauso viel lernen wie die anderen.

R: *Was sind deine Eltern von Beruf? Sind sie auch musikalisch?*

S: Ja, meine Eltern sind beide Musiklehrer, von ihnen habe ich auch viel gelernt. Wenn ich Probleme in der Schule habe oder ein bisschen müde und enttäuscht bin, helfen sie immer.

R: *Was für Pläne hast du für die Zukunft?*

S: Ich möchte gern bei einem italienischen Meister studieren, denn ich habe gehört, dass sie sehr gut sind. Mein großes Vorbild ist Franz Liszt aus Ungarn. Ich möchte einmal so schön spielen wie er, das ist aber noch ein langer Weg, das weiß ich genau.

R: *Wir wünschen dir viel Erfolg.*

2.2**Ferien mit Gleichaltrigen**

Liebe Hörerinnen und Hörer! Junge Leute fahren am liebsten mit Jungen und Mädchen in die Ferien, die genauso alt wie sie sind. Sie haben natürlich ein anderes Ferienprogramm als die Erwachsenen, kurz und gut, sie erholen sich anders. Heute erzählt in unserem Interview ein siebzehnjähriger Junge, Klaus, über seine letzten Ferien.

Reporterin: *Wo warst du in den letzten Ferien?*

Klaus: Letzten Sommer war ich in Griechenland. Von München aus kam ich ziemlich günstig mit einem Flugzeug nach Santorin, das ist eine Insel in Griechenland. Und dann fuhr ich von einer Insel zu der anderen, auf Campingplätze direkt am Strand. Ich habe lange geschlafen, viel geschwommen, gut gegessen und Party gemacht. Das waren eigentlich optimale Ferien.

R: *Sollen Ferien lieber ruhig sein, oder willst du gern viel sehen?*

K: Ich sehe mir schon gern irgendwas an, von der Stadt oder von dem Land, da wo ich bin, aber nicht viel. Ich meine, ich möchte lieber so meinen Spaß haben und das machen, was ich will.

R: *Was machst du besonders gern?*

K: Wenn ich im Süden bin, dann gehe ich eigentlich gern an den Strand und schwimme und unterhalte mich gern mit hübschen Mädchen. Das ist das, was ich gerne mache.

R: *Siehst du dir keine Sehenswürdigkeiten an?*

K: Ich bin nicht gern in Städten, schon gar nicht im Sommer, wo du durch die Stadt läufst und dir jede Sehenswürdigkeit ansiehst. Das mache ich gar nicht gern. Nee, es muss ruhig sein, ruhig und gemütlich.

R: *Sollen auch immer andere dabei sein?*

K: Ja klar. In meinem Alter, wenn's geht. Natürlich können sie ein Jahr jünger oder älter sein. Sonst fühlt man sich alleine. Das mag ich nicht.

R: *Du bist also nicht gern allein.*

K: Niemals. Vielleicht ein, zwei Tage. Aber ich würde nicht alleine in die Ferien fahren. Die anderen machen es auch so. Sie schließen sich zusammen, zu kleinen Gruppen und fliegen dann alle mit Last-Minute-Tickets in den Süden. Oft dorthin, wohin sie noch ein Ticket bekommen.

R: *Bezahlen deine Eltern die Ferien?*

K: Ich musste 200 Euro dazugeben. Ich habe 500 Euro von meinen Eltern bekommen, der Flug war nicht so teuer. Ich hatte 700 Euro für zweieinhalb Wochen – das war mehr als genug. Na ja, aber nächstes Jahr muss ich auf jeden Fall mehr Geld dazugeben, da muss ich dafür arbeiten gehen.

R: *Hast du schon einen Plan, was du in den nächsten Ferien machen möchtest?*

K: Ja, wir fahren wieder mit Freunden wahrscheinlich zu dritt oder zu viert wieder in den Süden. Wir wollen Gran Canaria besuchen.

R: *Danke für das Gespräch und viel Spaß!*

3.1**Studentenjob**

Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer! Ohne Jobben können die meisten Studenten ihr Studium nicht bezahlen. Heute erzählen unsere Gäste Linda, Benjamin und Karin über ihre Arbeit neben dem Studium.

Mein Name ist Linda. Ich jobbe seit dem ersten Semester rund 20 Stunden pro Woche.

Ich habe schon alles Mögliche gemacht, jetzt verkaufe ich Kleider in einer Boutique. Mit dem Geld muss ich mein ganzes Leben finanzieren, denn meine Eltern können mir kein Taschengeld geben. Seitdem ich arbeite, kann ich nicht so viel lernen und oft bin ich sehr müde. Meine Noten sind auch viel schlechter geworden als früher. Nach dem Diplom suche ich mir natürlich eine Arbeit, die meiner Ausbildung entspricht.

Ich heiße Benjamin. Ich arbeite bei einem Professor an der Universität als Hilfskraft 10 Stunden pro Woche. Das ist eigentlich mein Taschengeld, denn von meinen Eltern bekomme ich jeden Monat das, was ich für das Studium bezahlen muss. Das Jobben macht mir eigentlich Spaß und ich lerne vom Professor sehr viel dabei. Ich möchte auch nach dem Diplom bei ihm arbeiten, darüber haben wir aber noch nicht gesprochen. Meine Noten sind nicht schlechter geworden, meine Freizeit aber viel weniger.

Ich bin Karin. Ich arbeite jeden Nachmittag drei Stunden in der Sparkasse Bank, in welcher ich meine Ausbildung gemacht habe. Ich sitze am Telefon und berate die Kunden, wenn sie Fragen haben. Ich verdiene hier gutes Geld und sammle viel Erfahrung. Es ist nicht anstrengend und es bleibt genug Zeit fürs Studium. Meine Noten sind nicht schlechter, sondern etwas besser geworden, manchmal bin ich aber müde. Die Arbeit ist zwar nicht langweilig, aber auch nicht sehr interessant. Ich bleibe höchstens bis zum Diplom hier.

3.2**Hier wohne ich gern**

Liebe Hörerinnen und Hörer! In unserer Serie „Mein Wohnort“ hören Sie ein Interview unserer Kollegin mit einem jungen Mann, Norbert, über seinen Wohnort. Da beide 25 Jahre alt sind, sagen sie selbstverständlich Du zueinander.

Reporterin: Wo liegt die Stadt, in der du wohnst?

Norbert: Unsere Stadt hat eine sehr schöne Lage. Im Norden sieht man ganz weit, in der Ferne hohe Berge, in der Nähe kleine Berge mit Wein- und Obstgärten, im Süden haben wir große Felder. Am Rande der Stadt gibt es nicht nur große Warenhäuser, sondern auch Industriegebiete. Viele Firmen haben bei uns kleinere oder größere Fabriken.

R: Gibt es in der Stadt schöne Sehenswürdigkeiten?

N: Wir können unseren Besuchern viel Schönes zeigen. Im Zentrum befinden sich mehrere Kirchen, ein schöner Palast, in der Fußgängerzone haben wir mehrere Statuen, ein altes, aber sehr berühmtes Hotel und viele schöne Gebäude.

R: Wo können die Stadtbewohner ihre Freizeit verbringen?

N: Wir haben ein schönes Theater, mehrere Kinos, an mehreren Stellen der Stadt verschiedene Ausstellungen. Wer gerne tanzt, findet auch etwas Passendes. Eine Disco, eine Bar, ein Tanzlokal oder etwas anderes.

R: *Wie findest du die Einkaufsmöglichkeiten bei euch?*

N: Die Einkaufsmöglichkeiten sind bei uns ziemlich gut. Man kann nicht nur im Stadtzentrum einkaufen, sondern auch am Rande der Stadt in den riesigen Einkaufszentren. Diese haben auch große Parkplätze und dort braucht man nichts für den Parkplatz zu bezahlen.

R: *Kaufst du alles in den großen Einkaufszentren?*

N: Nein, nicht alles. Es gibt viele Fachgeschäfte in der Stadt. Wenn ich etwas Wichtiges, z. B. technische Geräte, schöne Schuhe oder einen guten Mantel kaufen will, gehe ich nur in ein Fachgeschäft. Und nicht nur ich, auch andere Leute, denn die Auswahl ist sehr gut, nur die Preise sind leider sehr hoch.

R: *Gibt es viele Arbeitslose in der Stadt?*

N: Eigentlich nicht. Wer bei uns arbeiten will, findet auch etwas. Viele Leute arbeiten in den Fabriken am Rande der Stadt, in den kleineren Betrieben, in der Landwirtschaft oder als Angestellte oder Lehrer irgendwo.

R: *Gefällt es dir hier?*

N: Sehr sogar. Wir wohnen seit 12 Jahren hier und wollen nicht wegziehen. Wir haben ein Einfamilienhaus nicht weit vom Stadtzentrum entfernt. Es liegt sehr verkehrsgünstig, meine Frau und ich fahren aber mit unserem Auto zur Arbeit.

R: *Sind die öffentlichen Verkehrsmittel nicht umweltfreundlicher?*

N: Doch, wir brauchen aber unser Auto den ganzen Tag. Wir müssen ziemlich viel dienstlich fahren.

R: *Ich danke dir für das Interview.*

4.1.

Gastarbeiter in Österreich

Liebe Hörerinnen und Hörer! Wir melden uns wieder mit unserer Reihe Gastarbeiter in Österreich. Besonders viele Kellner und Köche kommen aus Ungarn nach Österreich für den Winter in unsere Skigebiete. Einer von ihnen ist der 25-jährige Kellner Peter Kiss. Wir haben Herrn Kiss telefonisch angerufen und nach seinen Erfahrungen gefragt.

Reporterin: *Herr Kiss, wo arbeiten Sie in Österreich?*

Herr Kiss: Seit 2008 arbeite ich jeden Winter in einem Hotel nicht weit von Salzburg in den Bergen. Bis jetzt hat es mir sehr gut gefallen. Meine Chefs sind nett, die Kollegen auch.

R: *Müssen Sie viel arbeiten?*

K: Es gibt den ganzen Tag sehr viel zu tun, besonders jetzt. Am Wochenende sind sehr viele Schulkinder gekommen, sie haben Schiferien. Natürlich wollten sie alle Ski fahren, denn es hat hier seit einer Woche geschneit. Wir haben 80 cm dicken Schnee.

R: *Was haben Sie zum Beispiel gestern gemacht?*

K: Gestern bin ich um sechs Uhr aufgestanden. Ich machte mich schnell fertig, dann ging ich arbeiten. Ich habe schnell die Tische vorbereitet. Bei uns gibt es kaltes und warmes Buffet. Das Besteck, Löffel, Gabeln, Messer, Teelöffel finden die Gäste auf einem Tisch.

Gegen halb zehn gingen alle Ski fahren und kamen erst gegen Abend zurück. Dann wollten alle sofort essen, denn sie hatten Hunger.

R: Sind Sie mit Ihrem Lohn zufrieden?

K: Ich bin zufrieden. Zu Hause gibt es im Winter wenig Arbeit, ich freue mich, dass ich hier arbeiten kann und Geld verdiene.

R: Herr Kiss, ich danke Ihnen für das Interview und wünsche Ihnen alles Gute.

K: Gern geschehen!

4.2

Tagesablauf einer Mutter

Heute melden wir uns, liebe Hörerinnen und Hörer, mit unserem Interview nicht aus unserem Studio. Wir haben eine junge Mutter, Melissa, in ihrem Zuhause besucht. Wir sprechen über ihren Alltag im Job Mutter und Hausfrau.

Reporter: Melissa, hast du dir das Leben einer Mutter früher auch so vorgestellt?

Melissa: Früher, in meiner ersten 2-Zimmer-Wohnung, als ich noch in einem 5-Sterne-Hotel arbeitete, fragte ich mich oft, was Mütter und Hausfrauen denn eigentlich den ganzen Tag so machen. Das bisschen Haushalt und mit den Kindern spielen, das kann einen doch nicht ausfüllen und den ganzen Tag beschäftigen...

R: Du hast nun zwei Kinder. Wie alt sind sie?

M: Mein älterer Sohn ist 2 Jahre und 2 Monate und mein Kleinsten 4,5 Monate alt. Sie sind beide zurzeit zu Hause und gehen nicht in den Kindergarten. Vor dem Umzug in unser neues Haus ging mein Großer an den Wochentagen vormittags für 4 Stunden in den Kindergarten. Außerdem haben wir zwei Hunde, Dalmatiner, die mir auch nicht wenig Arbeit machen.

R: Wann und wie beginnt der Tag für dich?

M: Mein Wecker klingelt morgens spätestens um 7.00 Uhr, die Kinder schlafen noch. Ich gehe ins Badezimmer, ziehe mich an, mache mich zurecht und bringe das Bad in Ordnung: ich trockne die Dusche und das Waschbecken.

R: Wann stehen die Kinder auf?

M: Gegen 8.00 Uhr wird dann auch schon der ältere Sohn langsam wach und ich habe gleich viele Aufgaben. Er bekommt frische und saubere Kleidung, er putzt sich die Zähne und kämmt sich. Während er im Zimmer spielt, erwacht mein kleinerer Sohn und bekommt seine Flasche.

Dann gehen wir gemeinsam zum Bäcker, damit wir gegen 9.00 Uhr zusammen frühstücken können.

R: Wie vergeht der Rest des Vormittags?

M: Wir puzzeln, lesen Bücher, malen, basteln, laufen im Garten herum, spielen, eben alles, was die Kinder in dieser Zeit wollen.

R: Was macht ihr nachmittags?

M: Nach dem Mittagessen schlafen die Kinder. In den zwei freien Stunden kämme ich die Hunde und wasche die Wäsche, hänge sie auf, bügele, mache im Wohnzimmer Ordnung. Nach dem Mittagsschlaf gehen wir einkaufen, bei gutem Wetter gehen wir auch gerne spazieren.

R: Bekommst du keine Hilfe von deinem Mann?

M: Doch, er kann aber erst abends und am Wochenende helfen. Jemand muss ja auch Geld verdienen. Nach dem Abendessen spielt er mit den Kleinen, während ich den Tisch abräume. Dann baden die Kinder und gehen schlafen. Wir können es uns mit meinem Mann gemütlich machen und den Rest des Abends genießen.

R: Melissa, ich danke für das Interview und wünsche euch alles Gute.

5.1**Urlaub**

Liebe Hörerinnen und Hörer! Der Urlaub ist immer die schönste Zeit des Jahres. Nun berichten unsere Gäste, Ilona, Gerhard und Rita darüber, wo und wie sie ihren letzten Urlaub verbracht haben.

Ich bin Ilona. Im Juli fuhr ich nochmals nach Spanien in Urlaub. Ich war vor zwei Jahren schon einmal dort und es hat mir sehr gut gefallen.

Ich wohnte in einem Hotel am Meer mit einem fantastischen Ausblick auf den Ort.

Das Hotel war sehr schön. Es hat auch vieles angeboten, so einen wunderschönen Garten, eine Terrasse, ein Innen – und Außenschwimmbad, eine Bar. Der Ort hat sehr schöne Strände mit klarem Wasser. Hier kann man baden, Boot fahren oder windsurfen. Einmal habe ich einen Schiffsausflug auf eine wunderschöne Insel gemacht.

Ich heiße Gerhard. Mein letzter Urlaub führte zum Plattensee, nach Ungarn. Ich habe bei alten Freunden in einem Appartement gewohnt. Die Umgebung ist dort nicht besonders interessant, es gibt nur Wochenendhäuser und ein paar Gaststätten. Mit dem Wetter hatte ich leider kein Glück, es hat die ganze Woche lang geregnet, ich konnte kaum etwas machen. Baden konnte ich nicht, ich habe aber schöne Ausflüge nach Budapest und in die Puszta gemacht. Die waren recht interessant.

Ich bin Rita. Meinen letzten Urlaub verbrachte ich mit meiner Familie in den Alpen. Wir wohnten in einer kleinen Pension zwei Kilometer vom nächsten Dorf entfernt. Oben auf den Bergen lag Schnee, in den Tälern war alles grün und das Wetter war sehr angenehm. Es herrschte absolute Ruhe und Stille. Wir haben viel geschlafen, gut gegessen und sind viel gewandert. Mit unseren Nachbarn haben wir sogar einen Tagesausflug zum nächsten Bergsee gemacht, der 10 km entfernt gelegen hat.

5.2**Ein Vorstellungsgespräch**

Liebe Hörerinnen und Hörer! Eine gute Arbeitsstelle zu finden ist heutzutage nicht leicht. Zuerst schickt man seine Papiere an die Firma und wartet. Das Vorstellungsgespräch ist der nächste Schritt und dieses Gespräch kann in vielen Fällen alles entscheiden. Sie hören jetzt ein solches Gespräch.

Bewerberin: Guten Tag! Mein Name ist Bachmann, Inge Bachmann.

Manager: Guten Tag, Frau Bachmann! Nett, dass Sie gekommen sind. Haben Sie uns leicht gefunden?

B: Es war gar nicht schwer. Ich kenne diese Gegend ziemlich gut, ich bin hier groß geworden und meine Eltern leben auch jetzt hier.

M: Das habe ich nicht gewusst. Ihre Dokumente habe ich gelesen. Sie möchten also als Restaurantleiterin in unserem Hotel arbeiten. Ihre Empfehlungen sind auch sehr gut. Warum wollen Sie eigentlich wechseln?

B: Wir haben hier in der Nähe eine Wohnung gekauft und meine frühere Arbeitsstelle liegt ziemlich weit von hier.

M: Wir haben in unserem Hotel viele ausländische Gäste. Welche Fremdsprachen sprechen Sie?

B: Im Gymnasium habe ich Französisch und Englisch gelernt. Beide spreche ich ziemlich gut, ich habe mein Praktikum in London und Paris gemacht. Ich kann auch Russisch, aber noch nicht so sehr gut.

M: Wo haben Sie früher gearbeitet?

B: *Nach dem Hochschuldiplom habe ich eine Zeitlang in einer Bar gearbeitet. Dann habe ich meinen Mann kennen gelernt, wir haben geheiratet und ich habe mit der Nacharbeit aufgehört. Ich habe eine Stelle als Leiterin einer Gaststätte bekommen und dort habe ich vier Jahre lang gearbeitet. In dieser Zeit habe ich viele Erfahrungen gesammelt.*

M: Was hat Ihnen daran nicht gefallen?

B: *Die Arbeit dort war nicht schlecht. Unsere frühere Wohnung war aber zu klein und vor allem zu laut. Neben uns wohnte eine Familie mit vielen Kindern. Wir wollten endlich unsere Ruhe haben und suchten eine neue, stille Wohnung. Diese Gegend hat auch meinem Mann gefallen. Mein Mann ist Unternehmer, Informatiker, und arbeitet immer zu Hause. Ich habe gehofft, dass ich hier in der Nähe eine entsprechende Stelle finde.*

M: Frau Bachmann, ich danke Ihnen für das Gespräch. Ich muss noch mit dem Hoteldirektor sprechen, wir rufen Sie in ein paar Tagen an.

B: *Vielen Dank! Auf Wiedersehen!*

M: Auf Wiedersehen, Frau Bachmann!

6.1.

Urlaub ohne Eltern

Liebe Hörerinnen und Hörer! Irgendwann wird für viele Teenager der Urlaub mit den Eltern langweilig. Viel schöner ist es, wenn sie mit Freunden verreisen und einfach nur das tun, was sie wollen. Wenn das Kind aber noch nicht 18 Jahre alt ist, freuen sich die Eltern nicht besonders darüber. Heute hören Sie ein Interview mit Frau Stein, Mutter einer 17-jährigen Tochter. Guten Tag, Frau Stein.

Reporter: *Frau Stein, fährt Ihre Familie noch immer zusammen in Urlaub?*

S: Nein, nicht mehr. Meine Tochter Inge hat schon im Frühling gesagt, dass sie dieses Jahr nicht mit der Familie fahren will. Das war nicht einfach für uns, aber das Leben ist so.

R: *Mit wem möchte sie in Urlaub fahren?*

S: Inge hat seit zwei Jahren einen sehr netten Freund, Tobias, und seine Eltern haben ein schönes Haus an der Ostsee. Das Haus steht in einem kleinen Dorf und sie haben Inge und die Freunde von Tobias, etwa zehn Personen, Jungen und Mädchen, für zwei Wochen eingeladen.

R: *Haben Sie das erlaubt?*

S: Eigentlich ja, das war aber nicht so einfach. Mein Mann wollte das nicht, denn er hat immer Angst, dass etwas passiert. Aber Inge denkt immer verantwortlich und ist schon groß und alt genug für eine solche Reise. Wenn sie Hilfe braucht, kann sie anrufen und ich bin in drei Stunden da.

R: *Kennen Sie die Eltern von Tobias?*

S: Wir haben uns schon ein paar Mal getroffen und ich finde sie sympathisch. Sie erziehen Tobias meiner Meinung nach sehr gut. Ich kann nichts Schlechtes sagen.

R: *Sie sind, wie ich sehe, absolut ruhig.*

S: Nein, nicht ganz. Aber ein Risiko gibt es auch, wenn wir zusammen in Urlaub fahren.

R: *Frau Stein, ich danke für das Interview.*

6.2.**Straßenmusiker**

Guten Tag liebe Hörerinnen und Hörer! In unserer Serie „Interessante Menschen“ hören Sie ein Interview mit einem jungen Mann. Herr Olaf Heim ist Straßenmusiker. Er reist mit der Gitarre durch Deutschland und die Welt. Früher war er Student in Leipzig, er studiert aber nicht mehr.

Reporterin: Herr Heim, seit Anfang Juli reisen Sie als Straßenmusiker durch Deutschland. Warum studieren Sie nicht mehr?

H: Ich spiele seit drei Jahren Gitarre, singe und schreibe meine eigenen Lieder. Ich habe in Clubs gespielt und wollte mich als Straßenmusiker ausprobieren. Und ich will mal sehen, wie lange ich das durchhalte.

R: Was haben Ihre Eltern und Freunde dazu gesagt?

H: Meine Mutter hat es verstanden, meine Freunde waren nicht überrascht, sie wussten ja, dass ich von so etwas träume.

R: Was haben Sie mitgenommen?

H: Ich habe nicht sehr viel dabei: Gitarre, ein paar digitale Sachen, einen Rucksack mit meinen Sachen, Schlafsack und Luftmatratze.

R: Wo haben Sie bisher gespielt?

H: In Schwerin, Wismar, Rostock, Kopenhagen.

R: Reicht das verdiente Geld für alle Ausgaben?

H: Ja, ich verdiene gut, ich bin zufrieden.

R: Wie viel Geld pro Stunde können Sie sich denn als Straßenmusiker erspielen?

H: Als ich zum ersten Mal in Wismar auf einem Markt spielte, bekam ich in den ersten zehn Minuten schon zehn Euro.

R: Nicht schlecht!

H: Naja, ich habe da Lieder gespielt, die eine schöne Melodie hatten und ich habe laut gesungen. Als ich nach den ersten zehn Minuten sah, wie gut das funktioniert, habe ich auch andere Lieder gespielt. Dann bekam ich aber weniger.

R: Und wo stellen Sie sich sonst so hin zum Spielen? Vor ein großes Warenhaus?

H: Ich stehe gar nicht so oft da, wo sehr viele Leute sind. In den Touristenzentren zum Beispiel laufen die Leute schnell vorbei und hören nicht zu.

R: Haben Sie viele interessante Leute kennen gelernt?

H: Ja, und das ist auch ein wichtiger Grund dafür, dass ich unterwegs bin. Ganz fremde Leute haben mich schon zum Essen eingeladen.

R: Wo können Sie übernachten?

H: Über Internetseiten finde ich für die meisten Nächte kostenlose Schlafmöglichkeit. Dreimal habe ich aber in der Nacht nicht geschlafen, weil ich kein Hostel gefunden hatte.

R: Und wie soll es jetzt weitergehen?

H: Ich will mindestens bis Dezember weiter unterwegs sein. Ich habe keine Angst, dass etwas nicht gelingt.

R: Ich danke für das Interview.

7.1**Der Weg in die Arbeit**

Liebe Hörerinnen und Hörer! Zu unserem heutigen Gespräch haben wir drei Gäste eingeladen: Frau Baum, Herrn Stolze und Frau Dreher. Herzlich willkommen bei uns! Unsere Gäste erzählen Ihnen, wie sie zur Arbeit fahren.

Ich heiße Anita Baum. Ich fahre immer mit dem Fahrrad, auch bei Wind, Regen und Schnee. Ich tue nicht unbedingt etwas für die Umwelt, ich tue es viel mehr für meine Gesundheit. Ich fahre jeden Tag fünf Kilometer hin und etwa zehn zurück, denn auf dem Rückweg habe ich Zeit und Radeln macht mir Spaß. Ich habe keine extra Fahrtkosten, denn essen und trinken muss ich sowieso. Radeln verschmutzt die Umwelt überhaupt nicht, es gibt aber leider keine guten Fahrradwege.

Jan Stolze, guten Tag. Ich fahre immer mit meinem Dienstwagen zur Arbeit. Ich bin der Direktor einer großen Firma und ich habe einen Dienstwagen mit Fahrer. Ich arbeite ganz in der Nähe, zu Fuß ungefähr 10 Minuten, ich laufe aber nicht gern auf der Straße. Mit dem Dienstwagen brauche ich aber beim Spitzenverkehr oft eine halbe Stunde. Die Firma bezahlt die Kosten und ich sitze gern im klimatisierten Wagen. Zu Fuß ist es bestimmt umweltfreundlicher, aber mein Wagen ist hochmodern und verschmutzt die Umwelt nicht so sehr.

Ilse Dreher, guten Tag. Von der Firma bekomme ich eine kombinierte Monatskarte, die für alle öffentlichen Verkehrsmittel gültig ist. So muss ich also nichts zahlen. Zuerst fahre ich mit dem Bus, dann mit der U-Bahn und am Ende mit der Straßenbahn. Ich fahre insgesamt fast eine Stunde lang. Mit dem Auto kann ich nicht fahren, denn ich habe kein Auto. Ich kann sagen, dass ich die Umwelt schütze, denn öffentliche Verkehrsmittel sind sehr umweltfreundlich.

7.2**Wohin reisen die Deutschen?**

Liebe Hörerinnen und Hörer! Endlich beginnen auch in Deutschland die Sommerferien. Sie dauern für Eltern in der Regel 2 Wochen, für Schüler 6,5 Wochen. Wo und wie verbringen die Deutschen ihren Urlaub? Danach fragt unser Reporter, Erwin Fuchs, Frau Lutz, Leiterin eines Reisebüros.

Reporter: Frau Lutz, wohin fahren wir Deutschen dieses Jahr?

Frau Lutz: In diesem Jahr haben viele Deutsche einen Urlaub in Deutschland geplant. Jeder dritte Deutsche macht Urlaub im eigenen Land. Sie können so ihr Land besser kennen lernen und können auch ein bisschen sparen. Das ist bei vielen Familien sehr wichtig.

R: Welche Reiseziele sind in Deutschland besonders beliebt?

L: Sehr viele fahren nach Bayern, an die Nord- und Ostsee, in die Berge und in die Dörfer.

R: Ist Wandern beliebt?

L: Ja, beliebt, gesund und immer noch billig. 19 Millionen Deutsche gehen pro Jahr wandern.

R: Fahren wir nicht mehr gern ins Ausland?

L: Doch. Natürlich sind auch Spanien, die Türkei, Kroatien und Italien beliebte Urlaubsziele der Deutschen. Dieses Jahr fahren aber nur wenige richtig weit weg, und wenn, dann vor allem fahren die Leute nach Nordafrika, in die USA oder nach Kanada.

R: War das vergangene Jahr für die Urlauber besser?

L: Ich denke, ja. Im vergangenen Jahr haben 50 Millionen Deutsche mindestens eine längere Urlaubsreise gemacht. Urlaub ist in vielen Familien selbstverständlich geworden. Diese Familien kaufen sich kein neues Auto oder etwas anderes, reisen aber jedes Jahr mindestens einmal länger weg.

R: *Wie steht es mit Kinderreisen?*

L: Wie alle Kinder auf der Welt freuen sich auch deutsche Kinder sehr auf die Ferien. Sie haben lange Sommerferien und etwa fünf kürzere im Schuljahr. Diese verbringen sie nicht immer zu Hause, sondern fahren weg.

R: *Verreisen die Kinder mit ihren Eltern?*

L: Ja, aber nicht nur. Schule, Kirche, Clubs, Musik-, Tanz- und Sportvereine organisieren für Kinder verschiedene Reisen und Touren.

R: *Haben Sie auch Tagesfahrten in Ihrem Katalog?*

L: Natürlich. Es gibt auch Menschen, die keinen langen Urlaub machen wollen oder machen können. Für ein, zwei Tage kommen sie aber gern mit. Diese Tagesfahrten führen in alle Ecken des Landes.

R: *Frau Lutz, ich danke Ihnen für das Gespräch.*

8.1.

Der beste Platz im Reisebus

Liebe Hörerinnen und Hörer! In unserem heutigen Programm melden wir uns mit unserem Interview aus Berlin. Unser Gast im Studio ist Fräulein Gerda Müller, Reiseleiterin. Sie arbeitet nicht nur in Berlin, sondern auch im Ausland und findet ihren Beruf sehr interessant.

Reporter: *Fräulein Müller, warum haben Sie gerade diesen Beruf gewählt?*

M: Als Kind habe ich mit meinen Eltern viele Busreisen gemacht. Ich wollte zuerst Busfahrerin, dann Reiseleiterin werden, weil sie so viel fahren können und damit noch Geld verdienen. Damals dachte ich, diese Arbeit ist schön, denn eine Reiseleiterin hat den besten Platz im Bus, und sie lächelt und erzählt nur. Sie hat die beste Arbeit auf der Welt. Das ist aber nicht so.

R: *Wo haben Sie gelernt?*

M: Ich habe in einem Gymnasium das Abitur gemacht, dann habe ich einen zweijährigen Kurs besucht und am Ende die Prüfung bestanden. Das war nicht leicht, aber ich habe es gerne gemacht. Wir haben nicht nur in der Schule gegessen, sondern haben viele Fahrten mit dem Bus gemacht. Außerdem mussten wir noch intensiv Fremdsprachen lernen.

R: *Sie arbeiten nicht nur in Berlin. In welche Länder fahren Sie als Reiseleiterin?*

M: Ich kann gut Englisch und Französisch. Ich bin mit vielen Gruppen nach England und Frankreich gefahren. Ich fahre aber auch in andere Länder Europas, denn mit den drei Sprachen versteht man mich überall.

R: *Fräulein Müller, ich wünsche Ihnen viele Gruppen mit netten Reisegästen und viele schöne Reisen.*

M: Vielen Dank.

8.2.

Carola ist Tänzerin

Liebe Hörerinnen und Hörer! Unsere Serie „Interessante Menschen“ meldet sich wieder mit einer Reportage. Diesmal möchten wir Ihnen eine Balletttänzerin, Carola Wittmann, vorstellen. Sie können sie fast jeden Abend im Theater und oft auch im Fernsehen sehen. Unser Reporter, Edmund Kaiser, ihr ehemaliger Klassenkamerad, stellt ihr die Fragen.

Reporter: Was erlebst du beim Tanzen?

Carola: Die totale Freiheit. Wenn ich tanze, fühle ich mich absolut frei, ich vergesse die Welt mit ihren Problemen. Ich konzentriere mich nur auf die anderen Tänzer und das Publikum.

R: Und wie hart muss man dafür arbeiten?

C: Sehr hart. So hart, dass kaum noch Zeit für etwas anderes bleibt.

R: Wie viele Stunden pro Woche arbeitest du?

C: Training, Vorstellungen, Maske – alles zusammen viel mehr als vierzig Stunden pro Woche. Danach bin ich nur müde, müde, müde.

R: Wenn ich euch Tänzer sehe, denke ich oft an die Marathonläufer. Ein Halbmarathon ist bestimmt kein großes Problem für dich.

C: Es ist nicht so. Tanzen ist eher wie Sprint: Alles geben in wenigen Sekunden oder Minuten bis man Sterne vor Augen sieht. Dann gibt es wieder ruhigere Sekunden, wo wir uns ein bisschen ausruhen können.

R: Wie hält der Körper das aus?

C: Ich tanze jetzt elf Jahre professionell, bisher hatte ich zum Glück keine Verletzungen. Ich hatte auch Glück mit der Ausbildung. In manchen großen Ballettschulen achtet man nicht auf die Gesundheit der Tänzer.

R: Was tust du, um immer fit zu bleiben?

C: Ich pflege meinen Körper, wie vielleicht ein Musiker ein gutes Instrument pflegt. Hier in Würzburg können wir jeden zweiten Tag Massagen bekommen. Ich ruhe mich viel aus und ernähre mich möglichst gesund.

R: Viel Fleisch?

C: Ich esse nicht jeden Tag Fleisch, aber doch fast jeden Tag. Statt Fleisch esse ich oft Soja. Ich nutze schon Sojamilch, weil ich von Kuhmilch krank werde. Die kaufe ich im Bioladen, weil sie da besser schmeckt, genauso wie das Gemüse. Da finde ich auch andere leckere Produkte, die ich gerne esse.

R: Findest du denn Zeit zum Kochen?

C: Das ist für mich sehr wichtig. Ich mag nur frisch zubereitete Dinge essen. Fastfood esse ich gar nicht.

R: Ist das so schwer, sein Gewicht zu halten? Bei so viel Arbeit könnte man meinen, dass ihr essen könnt, was ihr wollt.

C: Mein Gewicht bedeutet für mich bis jetzt kein Problem. Ich esse eigentlich alles, aber nicht zu viel. Viermal am Tag ein bisschen, nach der Vorstellung etwas mehr. Alkohol trinke ich nur ganz selten.

R: Eine Tänzerkarriere dauert selten länger als bis vierzig, oft endet sie schon früher. Was machst du danach?

C: Ich weiß es noch nicht, aber ich habe noch viel Zeit. Ich bin noch lange nicht so alt. Ich habe immer gesagt, ich werde nie Tanz unterrichten, ich unterrichte aber schon seit einem Jahr. Der Unterricht macht mir Spaß, meine Schülerinnen sind sehr fleißig.

R: Ich wünsche dir viel Erfolg!

9.1**Geburtstag**

Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer! Unsere heutigen Gäste studieren an der Technischen Universität. Sie erzählen uns darüber, wie sie ihren letzten Geburtstag gefeiert haben.

Hallo, ich bin Silvia. Meinen Geburtstag habe ich mit meinem Freund gefeiert. Wir haben niemanden eingeladen, wir sind auch nicht ausgegangen, sondern haben zusammen Wiener Schnitzel gebraten, das ist nämlich mein Leibgericht. Dazu kaufte er mir meine Lieblingstorte, eine große Schokoladentorte und wir haben Sekt getrunken. Wir haben den Tisch schön gedeckt, dann hat er mir gratuliert und sein Geschenk, einen neuen Haarföhn, übergeben. Nach dem Abendessen sind wir noch kurz spazieren gegangen.

Ich bin Thomas, guten Tag! Die Party bei uns war toll. Wir haben im Garten einen langen Tisch gedeckt, der voll mit leckeren Speisen war: Obst, Salat, kalte Platten, aber auch Torten, Pudding. Mein Opa hat gegrillt. Im Garten hat er den Grill aufgestellt, man konnte hingehen und sich heiße Würste oder Steaks holen. Ich habe viele Getränke bekommen und von meiner Frau ein modisches Hemd. Ich habe mich über die Geschenke wahnsinnig gefreut.

Einige Freunde mit Kleinkindern sind schon um 21 Uhr nach Hause gegangen, die meisten blieben aber bis Mitternacht.

Ich heiße Sonja. Meine letzte Geburtstagsparty war absolut spitze. Ich habe alle meine Freunde zu mir eingeladen, so waren wir fast zwanzig Personen. Ich habe nichts gekocht, sondern in einer Gaststätte für zwanzig Personen kalte Platten bestellt. Alles war lecker. Zwei Freundinnen haben mir je eine große Torte geschenkt, die haben wir natürlich auch gegessen. Sonst habe ich Kleinigkeiten bekommen, das ist bei uns immer so. Die ersten gingen um zwei nach Hause, viele blieben aber bis zum Morgen.

9.2**Jugend und Alkohol**

Liebe Hörerinnen und Hörer! In unserer Serie „Probleme unserer Tage“ sprechen wir heute über Alkohol und Jugend. Meine Gesprächspartnerin, Frau Ilse Löwe, arbeitet als Beraterin im Stadtrat. Sie kennt dieses Problem sehr gut und wir freuen uns, dass sie unsere Einladung angenommen hat.

R: Frau Löwe, warum trinken so viele Kinder Alkohol?

Beraterin: Kinder gewöhnen sich sehr früh an den Geschmack von Alkohol: in vielen Süßigkeiten und Lebensmitteln für Kinder findet man leider Alkohol. Familienfeste sind oft auch gefährlich. Hier dürfen die Kinder immer ein bisschen Sekt oder etwas anderes trinken, die Eltern erlauben es ihnen.

R: Was bedeutet für Kinder, dass sie auch mal mittrinken dürfen?

B: Für die Kinder ist Alkohol der erste Schritt in die Welt der Erwachsenen. Sie fühlen sich davon größer. Wenn sie 14-15 Jahre alt sind, dürfen sie manchmal auch zu Hause ein bisschen Alkohol trinken. Meistens dürfen sie zur Konfirmation das erste Mal „richtig“ trinken – die Kinder sind dann gerade mal 14 Jahre alt.

R: Sagen Erwachsene nichts, wenn sie sehen, dass Kinder Alkohol trinken?

B: Nicht alle. Viele Erwachsene sagen und tun gar nichts, wenn sie Kinder trinken sehen. Man soll aber wissen, dass für Kinder schon viel weniger Alkohol gefährlich werden kann. Ein Kind mit wenig Gewicht kann eine kleine Menge Alkohol sogar töten. Das vergessen aber viele Erwachsene sehr oft.

R: Welche Probleme verursacht Alkohol bei Kindern?

B: Wenn Kinder Alkohol trinken, nehmen sie alle Probleme locker und denken, dass sie alles tun können und dürfen. Wer in einer Jugendgruppe viel trinken kann, hat eine gute Position und in vielen Gruppen müssen alle mittrinken.

R: Was sagt die Gesellschaft zu diesem Problem?

B: Bei uns ist Alkohol nicht verboten, jeder darf trinken, wie viel er will. Das ist ein Teil unseres Lebens. Wer keinen Alkohol trinkt, den sieht man oft nicht gern in einer Gesellschaft.

R: Wie können wir Eltern unseren Kindern helfen?

B: Setzen Sie sich öfters mit der ganzen Familie zusammen und sprechen Sie über aktuelle Probleme. Machen Sie gemeinsame Familienprogramme, auf die sich die Kinder freuen – z. B. gemeinsames Samstagsfrühstück, Ausflug am Wochenende usw. Rauchen Sie nicht und trinken Sie keinen oder nur wenig Alkohol. Eltern sollen immer ein gutes Beispiel zeigen.

R: Was mache ich, wenn mein Sohn / meine Tochter zu viel getrunken hat und deshalb angetrunken von einer Party kommt?

B: Erst mal ruhig bleiben. Sprechen Sie am nächsten Tag in Ruhe mit ihm oder ihr darüber. Wenn das selten passiert, ist das kein Problem.

R: Ich danke Ihnen für das Gespräch.

10.1.

Wochenende im Hotel

Liebe Hörerinnen und Hörer! Am Wochenende schlafen einige zu Hause lange, einige besuchen Freunde, viele fahren aber fürs Wochenende mit der Familie in ein Hotel. Sie hören ein Interview mit Herrn Schwarz über das letzte Wochenende.

Reporterin: Herr Schwarz, wo haben Sie das letzte Wochenende verbracht?

S: Wir haben uns im Internet ein hübsches, kleines Hotel ausgesucht. Das Hotel liegt in einem schönen Park, an einem kleinen See und hat zwei Häuser, ein modernes und ein altes. Das alte ist ein Schloss gewesen. Alle Zimmer sind sehr modern eingerichtet. Das Hotel hat wirklich eine sehr schöne Lage, man muss einige Meter laufen und ist schon am Ufer, die Innenstadt kann man auch zu Fuß erreichen.

R: In welchem Teil haben Sie gewohnt?

S: Das alte Schloss hat uns besser gefallen, so haben wir dort ein Doppelzimmer mit Blick auf den See gebucht. Im ersten Augenblick fanden wir es zu klein, wir haben aber gut geschlafen. Das Doppelbett war breit genug für uns und unsere Tochter. Sie braucht noch nicht viel Platz, sie ist erst vier Jahre alt.

R: Hat es Ihnen im Hotel gefallen?

S: Wir waren absolut zufrieden. Das Personal war sehr freundlich und nett, das Essen reichlich und sehr schmackhaft. Für Anfang Dezember haben wir bereits vier Tage gebucht.

R: Herr Schwarz, ich danke Ihnen für das Interview!

10.2.**Auf der Straße zu Hause**

Wir sehen sie auf der Straße sitzen, auf der Bank im Park schlafen. Wir gehen oft an ihnen vorbei, manchmal geben wir ihnen ein bisschen Kleingeld. Ja, liebe Hörerinnen und Hörer, das sind Leute, die auf der Straße zu Hause sind, auf der Straße leben, die Obdachlosen. Hören sie sich die Reportage unserer Kollegin mit einem von ihnen an.

Reporterin: *Seit wann leben Sie auf der Straße, seit wann sind Sie obdachlos?*

Obdachloser: Seit ca. 5-6 Jahren lebe ich auf der Straße.

R: *Wie sind Sie obdachlos geworden?*

O: Durch die Scheidung von meiner Frau. Momentan lebe ich in einem Wohnheim. Ich habe ein Einzelzimmer. Ich habe meinen Fernseher, mein Radio, meine Küchenecke, ich kann also kochen.

R: *Müssen Sie dort Miete bezahlen?*

O: Das bezahlt die Stadt. Ich bekomme von der Stadt sogar auch ein bisschen Geld: zwei Mal in der Woche 5 Euro und einmal in der Woche für 20 Euro einen Einkauf.

R: *Wie ist das Leben auf der Straße?*

O: Das stört mich nicht. Ich sitze da und weil ich das ja schon jahrelang mache, kennen mich auch sehr viele Leute. Die geben mir auch schon mal was zu essen oder ein paar Euro und so. Das ist schon ganz okay.

R: *Haben Sie mal irgendwas gearbeitet?*

O: Ich bin Malermeister von Beruf.

R: *Können Sie in diesen Beruf nicht zurückkehren?*

O: Keine Chance mehr. Über 50? Das können Sie vergessen! Das geht nicht mehr. Man lernt etwas und kann es dann nicht mehr benutzen. Es gibt keine freie Arbeitsstelle. Niemand kann helfen.

R: *Wie kann man als Obdachloser nachts einen Schlafplatz oder eine warme Mahlzeit finden?*

O: Also wenn einer sagt, er muss auf der Straße schlafen oder hat nichts zu essen, dem muss ich einfach sagen: Das stimmt nicht! Es gibt genug Möglichkeiten in Berlin. Da gibt es überhaupt keine Probleme. Es gibt in der Stadt mehrere Suppenküchen, die haben jeden Tag offen. Und in den Wintermonaten können wir in verschiedene Kirchen gehen. Einen Schlafplatz gibt es immer. Man geht einfach ins Büro und sagt, ich bin obdachlos, ich möchte einen Schlafplatz haben.

R: *Haben Sie einen Lieblingsplatz in Berlin?*

O: Hallesches Tor, da bin ich fast täglich. Einfach wegen der Menschen. Ich sitze nur da und beobachte gerne Menschen. Und was so alles in Berlin passiert! Das macht manchmal richtig Spaß, nur da zu sitzen und zu gucken.

R: *Sie kennen die Menschen bestimmt sehr gut.*

O: Ja, ja, ich sehe schon auf 5 Meter, ob mir einer was gibt oder nicht.

R: *Sparen Sie auf etwas oder geben Sie Ihr ganzes Geld aus?*

O: Ja, von was soll ich sparen, bitteschön!? Ich habe gerade so viel, was ich brauche, an manchen Tagen sogar weniger. Na ja, ich würde gern mal in Urlaub fahren.

R: *Bekommen Sie von Ihren Verwandten kein Geld?*

O: Geld nicht, weil sie genau wissen, ich trinke noch Alkohol und dann wissen sie, wo das Geld landet. Aber wenn ich Hunger habe oder Lebensmittel brauche, dann kann ich immer hinkommen.

R: *Danke für das Gespräch.*

11.1.**Wetter**

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer! Wir haben in Berlin heute einen schönen Sommertag mit viel Sonne und Temperaturen um die 28 °C. Wie das Wetter in einigen Großstädten Europas ist, hören Sie von meinen Kollegen.

Guten Morgen, hier Martina Stock aus Wien.

Den ganzen Tag haben wir dunkle Wolken und besonders in den Morgenstunden und am Vormittag kann es auch regnen. Die Sonne sehen wir heute nur kurz. Der Wind weht stark, manchmal sehr stark und bleibt den ganzen Tag so. Wer für heute einen Ausflug plant, soll den Regenmantel nicht vergessen, ein Schirm reicht bestimmt nicht aus. Fröhlichmorgens liegen die Temperaturen um 15°C, tagsüber um 21°C.

Heute haben Sie den richtigen Tag für Museen, Ausstellungen oder Fernsehen.

Hallo, hier Franz Müller aus Budapest.

In Budapest gibt es morgens keine Wolken, die Temperaturen liegen bei 21°C. Am Mittag und Nachmittag sehen wir aber die Sonne nur selten, es bleibt wolkig, die Temperaturen steigen aber auf 25°C.

Der Wind weht schwach und kann am Tag einige Regenwolken bringen. Der Regenschirm darf nicht zu Hause bleiben. Der heutige ist ein idealer Tag für einen langen Einkaufsbummel oder Spaziergänge in der Stadt.

Aus Moskau meldet sich Klara Schnell, guten Morgen!

In Moskau scheint morgens die Sonne bei Temperaturen um die 30°C. In den frühen Nachmittagsstunden kommen zwar ein paar Wolken, die Temperaturen können aber sogar 37°C erreichen. Regenschirm und Regenmantel können wir heute ruhig vergessen, mit Regen müssen wir heute nicht rechnen. Ein Tag zum Baden oder Wandern im schattigen Wald. Der Wind weht leicht. Ein schöner Sommertag erwartet die Bewohner der Stadt.

11.2.**Ärzte am Steuer**

Liebe Hörerinnen und Hörer! Wir wissen alle, dass unser Land viel mehr Ärzte braucht, als wir haben. Der Beruf „Arzt“ ist heutzutage nicht mehr so attraktiv wie er vor einigen Jahrzehnten war. Unsere Kollegin hat Herrn Dr. Gerhard Dreher, Bundesminister für Gesundheit, gefragt.

Reporterin: Auf der Fahrt zu Ihnen, also zum Alexanderplatz in Berlin sprach ich mit dem Taxifahrer über Gesundheitsfragen und der junge Taxifahrer war sehr gut informiert. Doch auf die Frage „Studieren Sie Medizin?“ kam die überraschende Antwort: „Nein, ich bin schon Arzt.“ Gibt es so viele Ärzte in Deutschland?

Minister: Gar nicht. Leider fehlen in vielen Praxen die Ärzte. Es gibt sehr viele leere Stellen in den Dörfern, aber auch in den Städten sieht es nicht viel besser aus.

R: In welchen Teilen des Landes gibt es besonders große Probleme?

M: Fast überall, besonders in Ostdeutschland ist die Lage sehr schlecht. Wenn alte Ärzte nicht mehr arbeiten können, können sie ihre Praxen nicht verkaufen, niemand kauft ihre Praxen. Langsam wird es echt dramatisch. Es fehlen nicht nur Hausärzte. Es fehlen auch viele Fachärzte.

R: Ist die Lage in den Krankenhäusern besser?

M: Auch dort sieht es nicht viel besser aus. Auch in den Krankenhäusern fehlen vor allem im Osten viele Ärzte. Sie müssen aber nicht nur dort, sondern auch überall im ganzen Land viel mehr arbeiten als normalerweise. Und sie sind immer müde.

R: *Der junge Taxifahrer erklärte, warum er in der Hauptstadt lieber Taxi fährt. Hier hat er eine normale Arbeitszeit, verdient ganz gutes Geld, hat seine Freunde hier und lebt in einer großen Stadt. Ist der junge Arzt kein Einzelfall?*

M: Leider nicht. Er ist nicht der einzige junge Arzt, der einen anderen Job hat, das ist aber kein Wunder. Die Ärzte haben oft so viel Arbeit, dass sie nicht selten 70 Stunden pro Woche arbeiten müssen. Auf dem Lande müssen sie Tag und Nacht zur Verfügung stehen, sie haben keine richtige Freizeit, keine Zeit für die Familie. Wenn man sie ruft, müssen sie gehen.

R: *Viele Ärzte arbeiten in den Ländern der Dritten Welt. Kann man dort besser verdienen?*

M: Auch Ärzte, die in Ländern der Dritten Welt arbeiten, verdienen nicht sehr viel und die Lebensumstände sind noch viel schlechter als bei uns in Ostdeutschland.

R: *Bekommen die Hausärzte überhaupt keine Hilfe?*

M: Doch. Wenn ein Arzt bis 66 Jahre weiter arbeitet, bekommt er eine Unterstützung. Junge Ärzte, die eine Praxis übernehmen oder eine neue gründen, bekommen auch Unterstützung, eine so genannte Starthilfe.

R: *Herr Minister, ich danke Ihnen für das Interview.*

12.1

Lernen macht Spaß

Unser heutiger Gast im Studio ist der bekannte Lehrer und Buchautor, Paul Knapp. Herr Knapp ist nicht nur Lehrer, er schreibt auch Bücher. Neben der Arbeit in seiner Schule schreibt er mit seinen Kollegen zusammen Zeitungsartikel und Bücher zum Thema Lernmethodik. Sein neuestes Buch mit dem Titel „Lernen-Spaß“ ist in kurzer Zeit Schlager geworden.

Reporterin: *Herr Knapp – Sie und Ihre Lehrerkollegen beschäftigen sich mit dem Thema „Lernen lernen“. Denn oft können die Lehrer die Kinder nicht richtig unterrichten. Was ist Ihre Meinung, wie können wir Kinder richtig bilden?*

Knapp: Also, die Antwort darauf hat schon ein großer Pädagoge vor 404 Jahren gegeben. Er hieß Comenius, und er hat in einem Buch geschrieben, dass die Lehrer weniger unterrichten sollen, damit die Kinder mehr lernen. Das bedeutet natürlich nicht, dass der Lehrer keine wichtige Rolle spielt. Wir Lehrer müssen aber andere Ziele finden. Das Kind als Lerner braucht Erlebnis und Erfahrung, aber auch Übung und System.

R: *Die Frage „Warum?“ – ist eine sehr häufige Frage im Kleinkindalter. Die Kleinkinder entdecken die Welt, suchen die Antworten auf ihre Fragen und experimentieren mit großem Interesse.*

K: Wenn Kinder merken, dass sie mit ihren Warum-Fragen den Eltern auf die Nerven gehen, halten sie ihre Fragen bald selbst für „dumme“ Fragen und stellen immer seltener Fragen. Deshalb ist es wichtig, dass sich die Eltern mit allen Fragen der Kinder beschäftigen. Es kann eine sehr positive Reaktion auf die Warum-Frage eines Kindes sein, wenn sie die Eltern nicht gleich beantworten. Es ist gut, wenn sie bei der Frage bleiben, die Frage spannend finden und mit dem Kind gemeinsam nach einer Antwort suchen.

R: *Es ist schon seit langem bekannt, dass jeder Mensch seinen eigenen Lernrhythmus hat. Wie können wir Kinder dazu motivieren, dass sie ihren eigenen Lernweg finden?*

K: Zum Beispiel durch Projektarbeit, oder durch interessanten Unterricht. Lernen ist ein Prozess. Wichtig ist zu wissen, dass dieser Prozess bei jedem Kind anders ist. Was das eine Kind in einer Stunde lernt, lernt ein anderes Kind in zwei Stunden oder auch gar nicht. Oder ein Kind lernt mehr von einer Sache und weniger von einer anderen Sache.

R: *Herr Knapp – herzlichen Dank für das interessante Gespräch.*

K: Ich bedanke mich auch.

12.2.**Studieren in Deutschland**

Im Ausland studieren – wer träumt davon nicht? Eine neue Sprache lernen, die Kultur des Landes und nette Leute kennen lernen – all das kommt extra dazu und macht auch noch Spaß!

Katya hat sich diesen Traum erfüllt. In dem folgenden Interview erzählt sie, wie sie sich ihren Studienplatz organisiert hat und wie ihr das Studium in Deutschland gefällt.

Reporter: *Katya, wie alt bist du, woher kommst du und was studierst du?*

K: Ich komme aus Bulgarien, bin 24 Jahre alt und studiere Internationale Betriebswirtschaft. Seit vier Jahren lebe ich in Deutschland und studiere seit drei Jahren.

R: *Wo und wie lange hast du Deutsch gelernt, bevor du mit dem Studium angefangen hast.*

K: Es gibt zwei Möglichkeiten: Man kann nach Deutschland fahren und dort Deutsch lernen oder in dem eigenen Land. Das habe ich zu Hause gemacht. Da habe ich zwei Jahre lang einen Kurs besucht. Das erste Jahr war ziemlich intensiv, jeden Tag fünf Stunden Deutsch. Das zweite Jahr hatte ich ein bis zwei Mal pro Woche Deutsch.

R: *Musstest du für das Studium in Deutschland eine Deutschprüfung machen?*

K: Ja. Wenn man als Ausländer in Deutschland studieren möchte, muss man eine deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang machen.

R: *Akzeptieren die Hochschulen in Deutschland jeden ausländischen Schulabschluss?*

K: Nein. Es hängt vom Schulabschluss und vom konkreten Bundesland ab, welche Unis oder Fachhochschulen man besuchen darf. Das sollte man vorher auf jeden Fall mit der Uni oder mit der Hochschule besprechen.

R: *Wenn mein Schulabschluss von meiner Wunsch-Hochschule nicht akzeptiert wird – gibt es dann trotzdem eine Möglichkeit, dort zu studieren?*

K: Ja, man darf dann nur nicht sofort mit dem Studium beginnen, sondern muss vor dem Studium einen Vorbereitungskurs besuchen. Das dauert so ein bis zwei Jahre und bereitet auf das Studium vor.

R: *Wie hast du dir deinen Studienplatz organisiert?*

K: Ich konnte viele Informationen im Internet finden, auf den Webseiten der Hochschulen – da wurde ich gut informiert. Dann habe ich viele Briefe geschrieben und oft telefoniert.

R: *Ist es dir leicht gefallen, dich an der Fachhochschule einzuleben?*

K: Ja, das war gar nicht schwer. Es gibt viele andere ausländische Studenten im Semester.

R: *Was gefällt dir am Studium besonders gut?*

K: Mir gefällt besonders unser Praktikum gut. Das bedeutet, dass man für drei bis sechs Monate in Betriebe und Unternehmen geht. Dort arbeitet man richtig mit den Kollegen zusammen und so kann man viele Erfahrungen sammeln.

R: *Wie finanzierst du dir das Studium in Deutschland?*

K: Am Anfang haben mich Verwandte unterstützt, also ich habe von ihnen Geld bekommen. Jetzt schaffe ich es aber auch alleine mit einem Nebenjob. In den Semesterferien kann man auch arbeiten und so ein bisschen Geld sparen.

R: *Wie viel Geld brauchst du ungefähr im Monat?*

K: Ungefähr 500,- bis 600,- Euro. Für die Miete muss ich mit etwa 300 Euro rechnen, dann kommt noch die Krankenversicherung, etwa 60 Euro und für Essen brauche ich ungefähr 100,- bis 150,- Euro pro Monat.

R: *Katya, ich danke für das Interview und wünsche dir viel Glück.*

13.1.**Deutschkurs**

Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer! Unsere Sendung „Deutsch in den deutschsprachigen Ländern lernen“ meldet sich wieder. Wir haben drei ungarische Schüler gefragt, wo sie in den Ferien Deutsch gelernt haben.

Ich heiße Erika, ich wohne in Pécs. Ich habe in München Deutsch gelernt. Frühstück gab es um 8 Uhr im Studentenwohnheim, wo wir wohnten, Mittagessen um eins und Abendessen um 18 Uhr. Der Unterricht von vier Lektionen täglich fand von Montag bis Freitag immer am Vormittag statt. Wir konnten schnell und viel lernen, wir waren nur 6 Teilnehmer in der Gruppe. Die Lehrer haben uns mit traditionellen Methoden unterrichtet. Wir haben viel gesprochen, Bilder beschrieben, aber auch Aufsätze und Tests geschrieben.

Ich bin Laci, ich komme aus Budapest. In den Ferien habe ich in Wien Deutsch gelernt. Die Schule hatte eine zentrale Lage, im Herzen Wiens. Wir hatten viele Sportmöglichkeiten (z. B. Fußball, Volleyball, Tennisplätze, Basketball usw.) Wir bekamen im Schulrestaurant Frühstück, und gratis Internetzugang am Campus. Mittagessen und Abendessen mussten wir uns selber kaufen, wir konnten aber ziemlich billig einkaufen.

Wir lernten in kleinen internationalen Lerngruppen. Sie bestanden aus max. 15 Studenten und hatten 20-30 Lektionen Deutsch pro Woche. Unsere Lehrer sprachen alle Deutsch als Muttersprache und benutzten kommunikative Lehrmethoden. Wir haben im Schulgebäude gewohnt, Jungen und Mädchen getrennt.

Ich heiße Sonja, ich bin in Szeged zu Hause. In Salzburg lernten wir in multinationalen Kleingruppen, höchstens zehn Personen pro Gruppe. Unsere Lehrer unterrichteten uns mit ganz modernen Methoden. Wir wohnten bei Gastfamilien, wo wir Frühstück und Abendessen bekamen. Wir haben nachmittags Museen besucht, Spaziergänge in der Stadt und zwei Tagesausflüge gemacht. Das Wochenende haben wir mit den Gastfamilien verbracht.

13.2.**Ein Interview mit dem Handballspieler Oliver Kogge**

Oliver Kogge ist Handballprofi und gehört zu der Nationalmannschaft Deutschlands. Seit 2005 spielt er bei HSV in Hamburg. 2010 hat er eine Hilfsorganisation gegründet. Mit dieser Organisation möchte er den Handballsport unterstützen und den Jugendlichen, die Handball spielen möchten, helfen. Ihn haben wir jetzt als Gast bei uns im Studio.

Reporterin: Herr Kogge! Sie betonen immer wieder, wie wichtig Ihre Familie für Sie ist ...

Kogge: Ja, das stimmt. Die Familie ist das wichtigste in meinem Leben. Und in einer Familie ist die Liebe am wichtigsten. Ich bin glücklich, dass es in meiner Familie so ist. Wir können uns immer auf die Familie verlassen. Wir sind immer für die anderen da und helfen einander.

R: Sie haben einmal gesagt, dass Ihre Eltern bei Ihrer Karriere eine wichtige Rolle gespielt haben. Welche?

K: Meine Eltern waren für mich immer da, wenn ich sie brauchte. Es war egal, was ich gemacht habe, ob Klavier spielen oder Handball. Sie haben mir immer geholfen. Sie haben mich z. B. zum Training oder zu Wettbewerben gebracht. Und auch bei den Spielen waren sie immer dabei. Bei vielen meiner Freunde war es anders. Dort wollten die Eltern, dass ihr Kind ein Profi wird, aber geholfen haben sie nicht. Viele von ihnen hatten Talent, aber kaum einer von diesen Spielern hat es geschafft. Viele von ihnen haben sogar mit dem Handball aufgehört.

R: Wie wichtig sind Ihre Eltern für Sie heute? Sind sie immer noch wichtige Partner für Sie?

K: Und wie! Ich habe schon eine eigene Wohnung, also ich wohne nicht mehr bei ihnen, aber wir sehen uns regelmäßig. Und wenn ich sie nicht besuchen kann, auch dann sprechen wir täglich miteinander. Ich rufe sie jeden Tag an.

R: *2010 haben Sie eine Organisation gegründet, die Kindern und Jugendlichen hilft. Warum sind Kinder so wichtig für Sie?*

K: Meine Kindheit war einfach fantastisch. Und heute bin ich ein bekannter Handballprofi. Es ist für mich ganz natürlich, dass ich etwas oder vieles von meinem Glück weitergeben möchte. Deshalb habe ich diese Organisation gegründet und deshalb bin ich seit Jahren bei vielen Hilfsprojekten dabei.

R: *Was tun Sie da? Was ist Ihre Aufgabe, Ihr Ziel?*

K: Ich arbeite z. B. für die SOS-Kinderdorf-Organisation. Und in meiner Organisation helfe ich Kindern und Jugendlichen, mit Geld und mit Projekten.

R: *Wie nehmen Sie sich als Handballprofi die Zeit dafür? Bleibt Ihnen überhaupt Zeit dafür?*

K: Tja, also in der Saison ist es natürlich sehr schwer, dann habe ich sehr wenig Zeit. Aber ich habe ein fantastisches Team, das mir bei dieser Arbeit hilft. Mein Vater, mein Onkel und meine kleinere Schwester helfen mir sehr viel bei dieser Arbeit in der Organisation.

R: *Herr Kogge, danke für das Interview.*

K: Ich danke Ihnen.

14.1.

Stark und Vegetarier

Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer! In unserer Serie „Interessante Menschen“ möchte ich Ihnen Patrick Bernstein aus Düsseldorf vorstellen. Patrick ist 32 Jahre alt und ist der stärkste Mann in Deutschland.

Reporterin: *Patrick, was bedeutet das, der stärkste Mann von Deutschland?*

Patrick: Ich kann Waschmaschinen werfen, LKW-s ziehen, Autos heben. Ich bin Deutscher Meister in der Strongman-Disziplin, offiziell bin ich der stärkste Mann des Landes.

R: *Muskelmänner wie du essen große Mengen Fleisch. Wie groß ist deine tägliche Fleischportion?*

P: Das tun tatsächlich viele von uns, einige sogar täglich mehrere Kilos, aber ich esse kein Fleisch. Vor sechs Jahren habe ich beschlossen, dass kein Tier mehr für mich sterben soll, habe meine Ernährung verändert.

R: *Wie bitte? Bist du Vegetarier?*

P: Ja. Warum wunderst du dich? Seit sechs Jahren esse ich nur Obst und Gemüse. Anfangs hatte ich Angst, dass ich meine Kraft verliere. Ich habe sogar Fachleute gefragt. Sie meinten, dass ich dadurch noch kräftiger werden kann. Das habe ich damals aber nicht geglaubt.

R: *Und, hatten die Fachleute recht?*

P: Absolut. Schon nach einer Woche Gemüse essen merkte ich beim Training, dass ich viel mehr heben konnte. Das hat mich ein bisschen gewundert, aber sehr gefreut. Mein Trainer und meine Kollegen haben immer gesagt, dass ich heimlich doch Fleisch esse, das habe ich aber nicht getan.

R: *Wie bereitest du dich auf die Wettkämpfe vor? Hast du ein spezielles Menü?*

P: Ja. In der Vorbereitung auf Wettkämpfe mixe ich mir jeden Tag ein Kilo Haferflocken mit Kakao. Das brauche ich für die Energie. Dazu esse ich noch drei Kilo Quark, das ist meine tägliche Eiweißquelle. Sonst esse ich oft Pizza, Pasta, Tofu und Gemüse.

R: *Nun, für dich ist dein Gewicht bestimmt wichtig. Kannst du es bei vegetarischer Ernährung halten?*

P: Das vegetarische Essen hat viele Kalorien. Ich habe etwa 50 Kilo Übergewicht. Ich bin 1,71 Meter groß und wiege 125 Kilo. Jedes zusätzliche Kilo gibt mehr Kraft. Die brauche ich auch, denn bei den Wettkämpfen hebe ich 190-Kilo-Baumstämme, ziehe auch mal ein Feuerwehrauto und laufe mit 180 Kilo schweren Betonkugeln.

R: *Na, für Umzüge brauchst du bestimmt keine Hilfe, oder?*

P: Nein, Möbel, Waschmaschine und Kisten sind für mich kein Problem. Ich mache alles alleine.

R: *Ich danke für das Interview.*

14.2.

Gemeinsam essen verbindet

Liebe Hörerinnen und Hörer! Dass eine heutige Familie zusammen isst, kommt ziemlich selten vor. Über die Wichtigkeit des gemeinsamen Essens sprechen wir in unserem heutigen Interview. Ich begrüße im Studio Frau Elisa Schiffer, Soziologin.

Reporter: *Frau Schiffer, war das gemeinsame Essen für die Familie immer wichtig?*

Schiffer: Das gemeinsame Essen war schon immer sehr wichtig in der Familie. Am Tisch kamen beim Mittagessen alle zusammen und verbrachten gemeinsam eine schöne Zeit. Es gab kein Fast Food und kein Fernsehen, der Esstisch war der Mittelpunkt des Hauses.

R: *Warum essen wir gemeinsam?*

S: Es gibt viele gute Gründe für ein gemeinsames Essen. Die Familie hält zusammen, man spricht miteinander. Man schenkt sich gegenseitig Zeit. Und man achtet aufeinander. Durch das gemeinsame Essen merken alle in der Familie, dass sie wichtig sind. Man weiß, was die anderen Familienmitglieder beschäftigt. Somit kann man ihnen helfen oder sich mit ihnen freuen.

R: *Hat das gemeinsame Essen auch andere wichtige Funktionen?*

S: Selbstverständlich. So lernen die Kleinsten bei Tisch zum Beispiel, wie man essen soll. Sie üben, wie man richtig mit dem Besteck isst. Sie lernen, wie man sich bei Tisch benehmen soll, wie man sitzen soll. Wenn jemand spricht, müssen die anderen warten, bis er zu Ende kommt. Sie erlernen einfach, was erlaubt ist und was tabu ist. Sie können bei der Vorbereitung, beim Tisch decken und beim Abräumen helfen.

R: *Wie oft gibt es heutzutage gemeinsame Mahlzeiten in den Familien?*

S: Meistens finden Eltern und Kinder nur einmal am Tag Zeit für eine gemeinsame Mahlzeit. Wichtig ist, dass dieses gemeinsame Essen angenehm ist. Bei Tisch muss man gute Stimmung haben. Darum sollte man sich für ein Essen entscheiden, das allen schmeckt.

R: *In vielen Familien müssen die Kinder alles essen, was auf den Tisch kommt. Ist das richtig?*

S: Meiner Meinung nach darf man den Kindern nicht sagen, wie viel sie essen müssen. Die Kinder wissen, wie hungrig sie sind und wie viel sie brauchen. Wenn sie später doch Hunger bekommen, lernen sie, dass sie beim nächsten Mal etwas mehr nehmen sollen.

R: *Wie steht es mit Naschen und Zwischenmahlzeiten?*

S: Wenn die Kinder Kuchen oder Schokolade naschen oder kleine Zwischenmahlzeiten bekommen, werden sie bei der nächsten Mahlzeit wieder keinen Hunger haben. Wenn sie wissen, dass es nichts zum Naschen gibt, also dass sie hungrig warten müssen, können sie bald selbst entscheiden, wie viel sie sich nehmen sollen. Bald finden sie genau die richtige Portion.

R: Soll man beim Essen wichtige Probleme besprechen?

S: Möglichst nicht. Die Familie soll hier hauptsächlich über Positives sprechen, z. B. über gute Noten, Sporterfolge der Kinder oder andere schöne Erlebnisse. Schlechte Noten, Geldsorgen und Streits sollte man nicht am Tisch besprechen.

R: Darf man beim gemeinsamen Essen auch etwas anderes tun?

S: Nein. Man soll am Tisch nicht lesen oder spielen. Zeitungen, Videospiele, Fernseher und Rechnungen sind kein Thema für den Tisch. Es ist auch wichtig, dass alle gleichzeitig mit der Mahlzeit anfangen und aufhören.

R: Frau Schiffer, vielen Dank für das Interview.

15.1.

Hobby

Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer! Unsere Sendung „Hobbys verschönern den Alltag“ meldet sich wieder. Für heute haben wir drei Schüler aus dem Max Born Gymnasium eingeladen. Sie erzählen über das Hobby eines ihrer Familienmitglieder.

Ich heiße Jessica. Meine Schwester Silke kann sehr schön singen, sie singt im gemischten Chor der Stadt mit. Sie singt oft auch solo. Wir, also die ganze Familie sind stolz auf sie. Sie lernt auch in der Musikschule singen und ihre Lehrerin sagt, dass sie sehr begabt ist. Das ist ihr einziges Hobby, von dem sie später als Sängerin oder Musiklehrerin leben will. Mit dem Chor kommen sie dreimal pro Woche für je 3 Stunden zusammen und an den anderen Tagen übt sie auch mindestens so viel. Sie hat schon halb Europa bereist und das hat uns nichts gekostet.

Ich bin Martin. Mein Opa ist ein leidenschaftlicher Angler. Er angelt jeden Nachmittag an einem kleinen See nicht weit von uns. Er schenkt sich oft teure Sachen, vor Kurzem hat er sich ein neues Boot gekauft. Fische fängt er meistens nicht und Oma ist oft böse, dass er so viel Geld ausgibt. Er sagt immer, dass er einmal so viele Fische fängt, dass er allen Familienmitgliedern einen geben kann. Das ist aber nur ein Traum. Ich denke aber, er geht angeln, weil er nicht gern zu Hause sitzt.

Ich heiße Yvonne. Das große Hobby meines Vaters ist die Elektronik. Er sitzt täglich mehrere Stunden in seinem kleinen Zimmer und bastelt. Er hat schon viele elektronische Apparate und Geräte repariert und damit hat er der Familie viel Geld gespart. Manchmal muss er dies und das kaufen, was natürlich Geld kostet, aber so viel Geld verdient er damit auch. Sein Hobby kostet die Familie also praktisch nichts. Wir freuen uns, dass er so geschickt ist und ein so nützliches Hobby hat. Mit seinem Hobby will er sich nur wohl fühlen und ist froh, wenn er etwas Nützliches machen kann.

15.2**Elektrotaxi**

Liebe Hörerinnen und Hörer! Seit Anfang Juli ist in München das erste Taxi, das man nicht an einer Tankstelle, sondern in der Garage, an der Steckdose tankt, unterwegs. Die ersten Erfahrungen sind sehr positiv. Im Interview möchten wir Herrn Christian Hess, Geschäftsführer des Taxi-Unternehmens, gerne ein paar Fragen stellen.

Reporterin: Seit rund einem Monat ist das erste Elektrotaxi Deutschlands von Ihrer Firma auf den Straßen der bayerischen Großstadt unterwegs. Die Menschen kaufen sich aber noch nicht oft Elektroautos. Welche Vorteile bietet das Elektrotaxi?

Hess: Für viele Großstadtbewohner ist heute ein eigenes Auto nicht mehr günstig. In der Stadt wählen die Bewohner eine Kombination von Fahrrad, öffentlichen Verkehrsmitteln und Taxi. Das Elektrotaxi ist umweltpolitisch korrekt und absolut umweltfreundlich.

R: Es gibt ja mehrere Firmen auf der Welt, die Elektroautos bauen, Sie haben aber ein Modell von Mitsubishi gewählt. Können Sie unseren Hörerinnen und Hörern kurz erzählen, warum Sie gerade dieses Fahrzeug gekauft haben?

H: Unser Taxi ist das erste voll elektrische Fahrzeug, das ein großer Autohersteller auf den Markt gebracht hat. Es ist ein ideales Stadtfahrzeug mit genug Platz für vier Personen.

R: Sie haben viele Taxis. Sind auch die anderen umweltfreundlich?

H: Alle anderen sind in der umweltfreundlichsten Kategorie. Wir haben zwar die besten Wagen, die mit Benzin und Gas fahren, hundertprozentig umweltfreundlich können sie aber nicht sein.

R: Sehen wir denn bald auch weitere Elektrotaxis in München?

H: Im Moment hat unser Taxiunternehmen nur einen solchen Wagen. Wir möchten erst mal testen, ob so ein Elektrotaxi im Stadtverkehr genauso funktioniert wie die anderen. Wir müssen zuerst Erfahrungen sammeln.

R: Wo können Sie die Batterie aufladen, wenn sie leer ist?

H: Genau hier liegt ein großes Problem. Heute gibt es noch nicht genügend Stationen, wo man die leere Batterie aufladen kann. Man muss hier noch viel tun. Eine solche Station ist noch sehr teuer, so laden wir unser Taxi momentan an der „normalen“ Steckdose. Das dauert etwa sechs Stunden.

R: Der Wagen steht also lange an der Steckdose und verdient kein Geld.

H: So ist das. Unser Elektrotaxi arbeitet nur einen halben Tag und kommt dann wieder an die Steckdose, damit der nächste Taxifahrer keine böse Überraschung hat.

R: Worauf sollen die Fahrer des Elektrotaxis noch achten?

H: Es fährt lautlos, man hört sozusagen gar nichts. Der Taxifahrer muss noch vorsichtiger und noch aufmerksamer fahren, da Fußgänger und Fahrradfahrer den Wagen nicht kommen hören.

R: Finden Sie Ihr Elektrotaxi bereits heute wirtschaftlich gut?

H: Ein Elektroauto als Taxi hat im Moment noch viele Probleme. Der Kaufpreis ist hoch, das Tanken, also die Ladung dauert lange und manchmal gibt es auch technische Probleme. Es fährt aber viel billiger als die anderen mit Benzinmotoren und ist umweltfreundlich. Trotzdem wollen wir kein zweites Elektrotaxi kaufen.

R: Haben Sie selbst ein Elektroauto oder wollen Sie in kurzer Zeit ein solches Fahrzeug kaufen?

H: Ich fahre selbst schon einen Toyota. Der Elektrowagen unserer Firma hat mich positiv überrascht. Beim nächsten Autokauf kaufe ich mir vielleicht einen Elektrowagen.

R: Herzlichen Dank für das Interview!

16.1.**Abendessen bei Tante Hilde**

Tante Hilde: Gerhard ist mein Lieblingsneffe. Ich habe ihn heute zum Abendessen eingeladen, wir haben uns so lange nicht mehr gesehen. Hoffentlich kommt er bald. Ach, es klingelt schon...

Hallo, Gerhard. Komm doch rein! Wie schön, dass du gekommen bist. Ich freue mich, dich wieder zu sehen.

Gerhard: *Hallo, Tante Hilde. Ich freue mich auch so sehr, dass du mich eingeladen hast. Seitdem ich in Berlin lerne, können wir uns gar nicht mehr so oft treffen. Und du hast auch deinen neuen Job, und reist so viel. Du bist ja in der ganzen Welt unterwegs. Und das fast jede Woche.*

TH: Ja, das stimmt. Ich bin aber sehr zufrieden mit meiner neuen Arbeitsstelle. Ich wollte schon immer als Reporter ins Ausland reisen. Komm, lass uns an den Tisch setzen. Was hast du da mitgebracht?

G: *Ich habe dir einen Weißwein mitgebracht. Und zwar einen Bio-Weißwein. Ich habe ihn im Bio-Laden gegenüber dem neuen Einkaufszentrum gekauft.*

TH: Hm, den werden wir gleich kosten, der schmeckt uns bestimmt. In dem Laden kaufe ich auch immer ein! Ich habe auch für heute alles da eingekauft. Sieh mal: frisches Gemüse, Bio-Sahne, Apfel, Banane...

G: *Für mich hast du doch hoffentlich kein Fleisch gekocht!*

TH: Aber Gerhard, kannst du dir denn vorstellen, dass ich vergesse, dass mein Lieblingsneffe Vegetarier ist.

G: *Entschuldige Tante Hilde meine Frage. Und danke, dass du an mich gedacht hast. Was Feines hast du denn alles gekocht?*

TH: Wir essen heute Schnitzel, natürlich Sojaschnitzel, mit Kartoffelpüree und Blattsalat.

G: *Hm, klingt lecker, hast du auch eine Suppe gekocht?*

TH: Natürlich, da, riech mal, Spinatcremesuppe. Weißt du, als du erzählt hast, dass du Vegetarier geworden bist, habe ich gedacht, dass es sehr schwer wird, für dich zu kochen. Aber dann habe ich im Internet und in Büchern nachgelesen, und ich habe gemerkt, dass es sehr viele Alternativen gibt.

G: *Aber natürlich gibt es viele Alternativen. Ich habe Mutti schon vor Jahren gesagt, dass wir ja nicht alles immer mit Fleisch kochen sollen. Sie wollte aber einfach nicht glauben, dass vegetarisch essen gut schmeckt und gesund ist. Und eben, wie du es gesagt hast, die unendlichen Variationen an Gerichten!*

TH: Ja das stimmt schon, aber bist du sicher, dass du wirklich alle Vitamine bekommst, die du brauchst? Wie kommst du zum Beispiel zu Eiweiß, oder zu anderen Nährstoffen? Ist vegetarisches Essen wirklich so gesund, wie du es sagst?

G: *Ach, Tante Hilde, du bist jetzt wie Papa, dein lieber Bruder! Er und Mama wollen einfach nicht glauben und nicht verstehen, dass ich wirklich alles bekomme, was mein Körper braucht. Papa sagt immer, dass ich einmal wegen meiner Ernährung noch krank werde. Aber ich glaube das nicht. Ich esse neben Obst und Gemüse viel Fisch und auch Eier, so bekommt schon mein Körper genug Proteine.*

TH: Tja, du kannst schon recht haben. Nun gehen wir aber endlich zum Tisch.

G: *Ja, ich bin schon so neugierig auf deine Spinatsuppe!*

16.2.**Deutschlands Weihnachtshauptstadt**

Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer! Rothenburg ob der Tauber ist Deutschlands Weihnachtshauptstadt. Hier befindet sich das einzige Weihnachtsmuseum der Welt, und nur hier kann man im ganzen Jahr Weihnachtsartikel kaufen. Meine Gesprächspartnerin ist Frau Daniela Bruckner, Sprecherin des Museums.

Reporter: *Frau Bruckner, sagen Sie uns bitte etwas über die Stadt Rothenburg!*

Bruckner: Rothenburg liegt am westlichen Rand von Bayern, zwischen Würzburg und Nürnberg. 11.000 Menschen leben in der kleinen Stadt, die zu den schönsten mittelalterlichen Städten Deutschlands gehört und jährlich etwa 1,5 Millionen Besucher hat.

R: *Wann kommen die meisten Gäste zu Ihnen?*

B: Gerade zur Weihnachtszeit besuchen sehr viele Touristen Rothenburg. Die festlich geschmückte Stadt fotografieren sehr viele. Es gibt einen Weihnachtsmarkt mit Glühwein und anderen Leckereien und jede Menge Weihnachtsshops. Einer davon ist sogar im ganzen Jahr offen und weltberühmt. „Käthe Wohlfahrt“: viele Gäste kommen nach Rothenburg, um in diesem Geschäft etwas Schönes zu kaufen.

R: *Wie kann ein Weihnachtsshop in der ganzen Welt bekannt werden?*

B: Das ist kein normaler Shop, sondern ein richtiges Weihnachtsdorf. Wenn Sie in das Haus eintreten, sind sie in einer Märchenwelt. Unten haben wir das Weihnachtsdorf mit vielen kleinen Häusern und oben haben wir unser Weihnachtsmuseum.

R: *Was kann man hier kaufen?*

B: Alles, was mit Weihnachten zusammenhängt. Viele traditionelle Figuren und Gegenstände aus Holz, Christbaumschmuck in allen Formen und Farben. Vieles davon ist unsere eigene Produktion, wir haben nämlich eine Werkstatt. Neben den wirklich wertvollen Sachen, kann man auch die üblichen Weihnachtsartikel finden, wir leben ja davon, was wir verkaufen.

R: *Sie haben viele ausländische Kunden. Woher kommen sie?*

B: Aus der ganzen Welt. Wir haben auch schon Bekannte unter ihnen. Eine Dame aus den Niederlanden liebt Engelchen und hat schon eine große Sammlung. Sie kommt jedes Jahr nach Rothenburg, und kauft für ihre Sammlung etwas Neues. So eine Sammlung ist sehr teuer, eine kleine Figur kostet etwa 50 Euro.

R: *Was kaufen die verschiedenen Nationen am liebsten?*

B: Na, Amerikaner zum Beispiel haben große Freude an den traditionellen Holzprodukten aus dem Erzgebirge, an Räuchermännchen und Weihnachtspyramiden. Japaner kaufen gerne kleine Dinge und Russen mögen alles, was glitzert.

R: *Aus welchem Land kommen die meisten Kunden?*

B: Aus Japan. Wir haben auch eine Kollegin aus Japan. Sie sorgt dafür, dass ihre Landsleute auch wissen, was sie kaufen. In diesem Jahr hat sie besonders viel zu tun, noch nie sind so viele Japaner bei uns gewesen wie jetzt in der Adventszeit.

R: *Wie kommt man ins Weihnachtsmuseum?*

B: Wir gehen nur eine kleine Treppe hoch und wir sind schon da. Hier findet man die Geschichte der Weihnachtstraditionen, des Weihnachtsbaumes, des Weihnachtsmannes.

Viele denken nämlich, dass der Weihnachtsmann von Coca Cola kommt. Die Weihnachtsmänner aus dem 19. Jahrhundert waren noch schlank. Den heutigen Typ haben wir seit 1931 aus der Coca Cola Reklame.

R: *Frau Bruckner, herzlichen Dank für das Interview.*

17.1**Wochenende**

Zu unserem heutigen Gespräch haben wir, liebe Hörerinnen und Hörer, zwei junge Damen und einen jungen Herren eingeladen. Das Thema für heute ist das Wochenende. Wie verbringen unsere Freunde das Wochenende – darüber erzählen sie Ihnen.

Ich bin Anna. Ich besuche jedes Wochenende meine Eltern. Sie sind alt und ziemlich schwach, sie brauchen Hilfe. Ich kaufe für sie für die nächste Woche ein, Lebensmittel, Getränke, alles für den Haushalt. Ich muss das Haus sauber machen, kochen, die Wäsche waschen, den Garten pflegen und am Abend lange mit ihnen sprechen. Das ist sehr anstrengend, aber wir sind zusammen und das ist gut. Manchmal kommen Verwandte und wir unterhalten uns bei einer Tasse Tee oder Kaffee. Wenn das Wetter schlecht ist, arbeite ich nur im Haus.

Ich bin Stephan. Fast an jedem Wochenende kommen wir bei einem unserer Freunde zusammen. Jedes Mal bei einem anderen. Wir haben noch keine Kinder, so geht es noch eine Zeit lang, und das ist schön. Wir kaufen die Lebensmittel und Getränke, die wir brauchen, zusammen und die Kosten verteilen wir unter uns. Wir haben uns gern und sind gerne zusammen, solange es noch geht. Am Abend gehen wir tanzen oder spazieren. Bei schlechtem Wetter bleiben wir zu Hause. Wenn wir später Kinder haben, geht es bestimmt nicht so oft.

Ich bin Claudia. Mit unseren Freundinnen machen wir monatlich ein bis zweimal Wanderungen in den Bergen. In der Nähe unserer Stadt gibt es viele Ausflugsziele für kurze und lange Touren. Wir nehmen nicht viel mit. Im großen Rucksack hat jeder eine Flasche Wasser, ein paar Sandwiches und Obst. Unterwegs essen und trinken wir wenig. Wir genießen die schöne Natur, die grünen Bäume, die bunten Blumen, die frische Luft. Wir zelten im Wald. Am Abend kochen wir etwas Einfaches. Wenn es regnet, gehen wir in ein Wellnesshotel.

17.2**Zeit für Kinder**

Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer! Eine neue UNICEF-Studie zeigt, dass deutsche Eltern zu wenig Zeit mit ihren Kindern verbringen. Mehr als die Hälfte der 15-jährigen Jugendlichen sagt, dass ihre Eltern keine Zeit für gemeinsame Gespräche finden. Die deutschen Jugendlichen fangen viel früher an zu rauchen und zu trinken als die anderen Jugendlichen in Europa. Welche Rolle spielen Eltern dabei? Das ist das Thema unseres heutigen Gespräches. Mein Gesprächspartner im Studio ist Herr Dr. Wolfgang Meyer, Jugendforscher.

Reporter: Guten Tag, Herr Dr. Meyer! Was bedeutet eigentlich das Teenageralter für die Kinder?

Meyer: Das ist eine schwierige Zeit. Viele Teenager können ihren Eltern ganz schön viele Probleme machen. Blöde Frisuren, enge, bauchfreie Tops bei Minusgraden, die erste Liebe, die erste Enttäuschung, erste Erfahrungen mit Drogen, Alkohol und Zigaretten.

R: Und die Kinder sind nicht mehr so gern mit ihren Eltern zusammen.

M: Ja, das ist wirklich so. Sie sind lieber mit ihren Freunden, Klassenkameraden zusammen. Oft bestimmt diese Gruppe, wie Jugendliche sprechen, welche Musik sie hören, wie sie sich kleiden und für welche Themen sie sich interessieren.

R: Brauchen sie nicht mehr die Hilfe der Eltern?

M: Sie tun wenigstens so, als ob sie schon alles wissen würden. Sie besprechen ihre Probleme mit den anderen Teenagern und oft bekommen sie von ihnen falsche Tipps. Viele möchten lieber mit ihren Eltern über ihre Probleme sprechen, die Eltern haben aber oft keine Zeit für sie. Sie brauchen ein echtes Gespräch, nicht nur ein, zwei schnelle Fragen.

R: *Wie kommt es zu solchen wichtigen Gesprächen?*

M: Möglichst nicht so wie in einer Konferenz. Alle kommen zusammen und besprechen die Probleme, das eine nach dem anderen. Das hilft meistens nicht. Besser ist es bei gemeinsamer Arbeit. Also wenn sie zusammen sind: in der Küche, im Garten, bei einem Ausflug, beim gemeinsamen Mittagessen oder wenn das Kind gerade mit seinem Problem kommt.

R: *Eltern sollen natürlich so leben wie sie sprechen.*

M: Das stimmt. Kinder brauchen ihre Eltern als Vorbilder. Wenn Sie als Mutter den Piercing-Wunsch ihrer Tochter nicht für richtig halten, dann tragen Sie auch kein Piercing. Wenn Sie als Vater nicht wollen, dass Ihr Sohn mit 16 auf Partys Alkohol trinkt und morgens kaum noch weiß, wie er heißt, dann sollten Sie selber nicht immer Alkohol trinken.

R: *Was sollen Eltern tun, wenn ihre Kinder doch nicht auf sie hören?*

M: Geduld, Geduld und nochmals Geduld! Jugendliche brauchen ihre Freunde, sie brauchen aber auch ihre Eltern, die ihnen immer helfen, wenn sie Hilfe brauchen. Wenn in einer Frage die Eltern recht haben, das sehen die Kinder auch bald ein.

R: *Müssen immer die Kinder mit ihren Problemen kommen?*

M: Nein. Suchen Sie als Eltern immer wieder selbst das Gespräch mit Ihren Kindern. Wenn Ihr Kind mit seinem Problem kommt und Sie gerade wenig Zeit haben, suchen Sie einen anderen Zeitpunkt, und besprechen Sie das Ganze ruhig. Zeigen Sie Ihrem Kind, dass es sehr wichtig für sie ist.

R: *Herr Dr. Meyer, ich bedanke mich für das Interview.*

18.1.

Zimmer einrichten, aber wie?

Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer! Für unsere heutige Sendung haben wir in unser Studio Frau Anne Lehmann, eine Innenarchitektin, eingeladen. Unser Thema ist, wie man sein Zimmer einrichten soll. Frau Lehmann wird uns bestimmt ein paar interessante Sachen zum Thema sagen.

Reporter: Frau Lehmann, was machen Sie zuerst, wenn Sie eine Wohnung einrichten wollen?

Lehmann: Bevor Sie die Zimmer Ihrer neuen Wohnung einrichten, sollten Sie eine Raumanalyse machen, also das Zimmer, den Raum richtig analysieren.

R: *Das klingt sehr wissenschaftlich. Was bedeutet das?*

L: Bei jedem Zimmer müssen Sie zuerst klar machen: Für welche Funktion kann man es am besten benutzen? Soll das Zimmer eine oder mehrere Funktionen haben? Welche Vorteile und Nachteile hat das Zimmer?

R: *Wie verstehen Sie das ganz genau? Können Sie konkrete Beispiele nennen?*

L: Na, ein Zimmer ist vielleicht schön hell, hat aber eine schlechte Form. Ein anderes Zimmer hat eine schöne Form, ist aber relativ dunkel. Die Heizungsrohre sind hässlich oder das Parkett ist schlecht.

R: *Am besten ist es, denke ich, wenn jeder Raum nur eine bestimmte Funktion hat.*

L: Sie haben recht, das ist aber selten so. Die Mieten sind hoch, die Wohnungspreise auch. Nicht jeder kann ein eigenes Zimmer für jede Funktion haben. Doch mit guter Planung kann man auch andere Funktionen in Wohnzimmer oder Schlafzimmer integrieren, z. B. Lesecken oder Arbeitsplätze.

R: *Das sind die Tricks, die nur Fachleute kennen, oder?*

L: Nein, es ist nicht so kompliziert. Oft genügt schon ein leeres Bücherregal, ein kleiner Vorhang, eine andere Farbe an der Wand oder ein anderer Teppich, und gleich ist die Grenze zwischen den Funktionen klar sichtbar.

R: *Wie kann man Zimmer schön einrichten, die man nicht so einfach einrichten kann?*

L: Das menschliche Auge kann man mit kleinen Tricks leicht manipulieren. Oft scheinen auch kleine Zimmer ganz groß zu sein, wenn sie richtig eingerichtet sind. Vieles kann ein kleines Zimmer größer machen: nicht zu viele Möbel, helle Wandfarben und wenig Fensterdekoration, damit das Zimmer viel Licht bekommt.

R: *Ein wichtiger Punkt für ein Zimmer ist immer die richtige Beleuchtung.*

L: Das stimmt. Abends braucht man eine große Lampe zum Ausleuchten des Zimmers und außerdem braucht man Funktionslicht zum Lesen und Arbeiten. Wichtig: Man soll das beleuchten, was man sehen will.

R: *Frau Lehmann, ich danke für das Interview.*

18.2.

Körperschmuck

Ringe in den Ohren, in der Nase, eine Nadel in der Augenbraue: Immer mehr Menschen tragen Körperschmuck. Doch danach gibt es oft Komplikationen, jedes vierte Mal gibt es Probleme. Darum geht es, liebe Hörerinnen und Hörer, in unserer heutigen Sendung. Ich begrüße im Studio Herrn Dieter Tischler, Leiter eines Piercingstudios.

Reporterin: *Herr Tischler, wann begann eigentlich die Piercingmode?*

Tischler: Die Punks taten es schon Mitte der siebziger Jahre und wollten vor allem eins: schockieren. In ihren Ohren, Lippen und anderen Körperteilen trugen sie Ringe, Ketten oder Sicherheitsnadeln. Piercing nannten sie ihre Mode, denn das englische Verb „to pierce“ bedeutet „durchstechen“.

R: *Daraus ist eine richtige Mode geworden. Wie sehen Sie das?*

T: Heute regt sich kaum noch jemand über Piercings auf. Im Gegenteil: Immer mehr Menschen tragen Körperschmuck. In Deutschland sind es rund 5,3 Millionen Menschen, die Ringe, Ketten oder Nadeln tragen. Und mehr Frauen als Männer. Sie wollen natürlich nicht mehr schockieren, sondern sie finden es einfach schön.

R: *Mit vielen Piercings muss man nachher zum Arzt gehen. Stimmt das?*

T: Ja, das stimmt. Körperschmuck tragen kann zu Problemen führen. Fast 30 Prozent haben nach dem Stechen eines Piercings Beschwerden. Manche Beschwerden sind so stark, dass sie die Hilfe eines Arztes brauchen. Eins von hundert Piercings muss man sogar in einem Krankenhaus heilen. Das findet man in einem britischen Artikel aus dem Jahre 2011.

R: *Wovon hängt es ab, ob man Probleme hat oder keine Probleme hat?*

T: Ob es später gesundheitliche Probleme gibt, hängt von mehreren Sachen ab: Wenn das Studio sauber und der Mann, der das macht, erfahren ist, ist das Risiko kleiner. Auch das Material des Schmuckstücks ist wichtig. Der Kunde oder die Kundin muss die Wunde sorgfältig pflegen. Das häufigste Problem bei Piercings sind Entzündungen.

R: *Was bedeutet die richtige Pflege der Wunde?*

T: Es ist nicht kompliziert. Sie sollen die Wunde zwei Mal täglich mit Alkohol waschen – am besten morgens und abends. In dieser Zeit dürfen Sie das Piercing nur mit sauberen Fingern berühren. Ihr Piercingstudio sagt Ihnen genau, was Sie tun sollen.

R: *Wie lange dauert die Heilung?*

T: Es kann bis zu einem Jahr dauern, es hängt aber von der Stelle ab.

R: *Worauf muss man später achten?*

T: Auch wenn ein Piercing geheilt ist, kann es Probleme machen, etwa wenn es in der Kleidung irgendwo hängen bleibt. Beim Sport sollten Sie auch vorsichtig sein: Nehmen Sie alle Schmuckstücke heraus oder überkleben Sie sie.

R: *Ich habe schon von einigen Bekannten von einer Piercingallergie gehört.*

T: Nicht selten reagiert der Körper auch allergisch auf ein Piercing. Das sehen Sie daran, dass die Haut rot wird und juckt. Der Grund ist meistens ein Metall, das Nickel. Fachleute meinen, dass etwa 1,9 bis 4,5 Millionen Deutsche allergisch gegen Nickel sind. Wenn Sie allergische Beschwerden haben, sollten Sie das Piercing sofort herausnehmen.

R: *Herr Tischler, ich danke Ihnen für das Interview!*

19.1.

Haustiere

Jedes Kind soll ein Haustier haben – meinen die Fachleute. Nun hören Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, in unserem heutigen Gespräch drei Schulkinder, die über ihre Lieblinge erzählen.

Ich heiße Carmen, ich habe eine Katze. Wenn ich spät nach Hause komme, begrüßt sie mich, kommt immer hinter mir und sagt immer „miau“. Dann bekommt sie von mir ihr Whiskas oder ein bisschen Milch. Dann setze ich mich im Bad auf die Waschmaschine und nehme Maunzi auf den Schoß. Ich nehme den Kamm und kämme sie und sie macht mich einfach glücklich. Sie schläft immer auf meinem Bett auf der Fußseite und sie weckt mich jeden Morgen.

Ich heiße Rolf, ich habe einen Hund. Man sagt und hört sehr oft, dass der Hund der beste Freund des Menschen ist. Leute, die einen Hund haben, haben weniger Gesundheitsprobleme, sind weniger gestresst und oft viel glücklicher als Menschen ohne Hunde. Wir kaufen ihm kein Hundefutter, er bekommt das, was auch wir essen. Sein langes Fell muss ich oft bürsten und jede Woche muss ich ihn baden. Er ist mein bester Freund. Wir haben für ihn eine Hundehütte gebaut, zu uns ins Haus kommt er nur selten herein.

Ich bin Birgit, ich habe einen Goldhamster. Ich wünschte mir schon lange einen goldigen Goldhamster. Er ist ganz lieb und wohnt in einem kleinen Häuschen in unserem Wohnzimmer. Sein Häuschen steht in der Ecke. Er frisst gern Obst, Gemüse, das lege ich in sein Häuschen. Er braucht keine besondere Pflege. Von seinem lustigen Gesicht und den kleinen braunen Knopfaugen bekomme ich immer gute Laune. Manchmal nehme ich ihn heraus und wir spielen auf dem Sofa. In der Nacht wird er wach und läuft oft wie verrückt in seinem Laufrad.

19.2.**Praktikum auf dem Bauernhof**

Wer einen Beruf richtig erlernen möchte, braucht ein richtiges Praktikum. Es ist aber nicht egal, wo. Wir sprechen mit Nora über ihre Erfahrungen, die sie während eines dreiwöchigen Praktikums auf einem Biohof gemacht hat.

Reporter: *Wie kam es dazu, dass du ein Praktikum auf einem Biohof gemacht hast?*

Nora: Ich musste von der Schule ein Praktikum auf einem Bauernhof machen. Ich wollte auf einen Biohof gehen. Ich wollte auf einen Hof, der nicht zu klein ist, damit immer genug Arbeit da ist. Außerdem wollte ich, dass verschiedene Tiere auf dem Hof leben. Ich wollte in der Zeit viel lernen.

R: *War es schwierig für dich, einen Platz für dein Praktikum zu finden?*

N: Ja, es war sehr schwer. Ich habe etwa 70 Bewerbungen geschrieben. Ich bekam viele negative Antworten, aber die meisten gaben Tipps, wo ich weiter suchen könnte. Kurz vor Beginn der Praktikumszeit fand ich dann noch einen Praktikumsplatz auf dem Biohof, der Auenhof hieß.

R: *Und auf dem Auenhof gab's dann genug Arbeit und Tiere?*

N: Auf dem Auenhof arbeiten behinderte Menschen. Es gibt dort einen landwirtschaftlichen Betrieb, eine Gärtnerei, einen Käsebetrieb, eine Wäscherei und einen Hofladen. Dazu Kühe, Schweine, Hühner, Katzen und Enten. Die Arbeiter – behinderte Menschen – wohnen in vier großen Häusern in Wohngruppen und haben feste Arbeitszeiten.

R: *Welche Erfahrung war es für dich, mit ihnen zusammen zu arbeiten?*

N: Ja, am Anfang war ich ein bisschen unsicher, weil ich sie nicht kannte. Nach kurzer Zeit sah ich, dass ich sie einfach so nehmen muss, wie sie sind. Ich muss sagen, ich mag sie alle sehr gern. Es war echt eine schöne Erfahrung!

R: *Warst du als Praktikantin „Mädchen für alles“ oder hattest du konkrete Aufgaben?*

N: Ich durfte überall arbeiten und lernte viele neue Sachen kennen. Ich habe mit der Zeit immer mehr Verantwortung bekommen, und ich durfte zum Beispiel die jungen Tiere pflegen. Ich hatte das Gefühl, ich kann echt helfen und das war ja auch mein Ziel.

R: *Wie sah dein Tagesablauf aus?*

N: Ich hab' total viel gearbeitet und es hat mir richtig Spaß gemacht. Früh stehe ich sonst nicht gern auf, aber hier musste ich um 6 Uhr in den Stall. Ich half Kühe und die jungen Tiere füttern, Medizin geben, Stall reinigen usw. Um halb acht hatte ich Frühstückspause und ab acht Uhr war ich in der Gärtnerei. Dort gab es viel zu tun: pflanzen, gießen, ernten, waschen, reparieren, Traktor fahren, Kartoffeln pflanzen.

R: *Hattest du keine Mittagspause?*

N: Doch, um kurz nach 12 Uhr gab es Mittagessen und nach der Mittagspause ging's dann weiter in der Gärtnerei. Um 16 Uhr war ich wieder im Stall und danach ging ich oft wieder in die Gärtnerei zurück.

R: *Was hat dir am meisten Spaß gemacht?*

N: Ich fand mein gesamtes Praktikum super. Besonders gern fuhr ich Traktor und ging mit auf den Bauernmarkt und verkaufte dort Gemüse.

R: *Nora, ich danke dir fürs Gespräch!*

20.1.**Handys für Kinder**

Sollen unsere Kinder überhaupt ein Handy haben oder lieber nicht? Wenn schon, dann was für eins? Das ist das Thema unseres heutigen Gespräches, liebe Hörerinnen und Hörer, mit Herrn Bernd Rippel vom TÜV.

Reporterin: Herzlich willkommen in unserem Studio! Herr Rippel, haben viele Kinder Mobiltelefone?

Rippel: Wir können ruhig mit Ja antworten. Nicht nur Erwachsene sind heute überall mobil erreichbar. Mittlerweile haben auch über zwei Millionen Kinder zwischen 6 und 13 Jahren ein eigenes Handy.

R: Finden Sie das normal, dass so viele Kinder eigene Apparate haben?

Ri: Was kann man dazu sagen? Zwar ist es praktisch, dass Eltern ihre Kinder schnell erreichen können, wenn es nötig ist. Trotzdem bedeutet ein Handy auch ein gewisses gesundheitliches und technisches Risiko.

R: Woran denken Sie genau?

Ri: Es ist wichtig, dass Eltern sich vor dem Kauf über Vor- und Nachteile von Handys für Kinder informieren. Es ist nämlich gar nicht egal, was sie ihren Kindern in die Hand geben.

R: Was halten Sie bei Handys für Kinder für wichtig?

Ri: Kinderhandys müssen einfach sein, so können sie die Kinder leicht nutzen. Am besten testet vor dem Kauf das Kind selbst den Apparat. Die Hauptfunktionen sollten mit dem Drücken von ein bis zwei Tasten erreichbar sein. Der Apparat sollte ein großes Display haben. Das ist besser für die Augen des Kindes. Benutzt das Kind das Handy auch zum Spielen, dann sollte es besonders groß sein.

R: Was alles muss ein Kinderhandy können? Muss es viele Funktionen haben?

Ri: Nur die wichtigsten. Es ist sinnvoll, wenn die Kinder nur bestimmte Nummern, also z. B. die Nummern der Eltern, wählen können. Aber viele Funktionen sind nicht nötig, z. B. bestimmte Extrafunktionen wie WAP-Browser, MMS oder Bluetooth sollte der Apparat nicht haben. So können Kinder nicht einfach im Internet surfen, oder etwas ähnlich Teures machen. Besonders gut sind Prepaid-Handys. Mit denen kann man nur so viel sprechen, wie viel man bezahlt hat.

R: Oft hört man, dass Handys für die Gesundheit schädlich sind. Stimmt das?

Ri: Kinder reagieren auf alles sensibler als Erwachsene, auch auf die Strahlung von Handys. Sie sollen deshalb vorsichtig sein. Kinder dürfen also nicht sehr lange sprechen.

R: Herr Rippel, ich danke fürs Interview.

20.2.**Als Bergsteiger aufgewachsen**

Heute möchten wir Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, einen besonderen Mann, Alexander Huber, vorstellen. Von Beruf ist er Physiker, nebenberuflich Berg- und Skiführer mit Diplom und seit 1995 Profi.

Reporterin: Wie bist du zum Bergsteigen gekommen?

Alex: Ich bin eigentlich als Bergsteiger aufgewachsen. Meine Eltern waren fleißige Bergsteiger und sie haben mich immer mitgenommen. Ich war 11 Jahre alt, als ich den ersten viertausend Meter hohen Berg geschafft habe.

R: Hm. Bist du problemlos auf deinen ersten 4000 Meter hohen Berg gekommen oder gab es Schwierigkeiten?

A: Das lief ja alles mit der Hilfe meines Vaters. Er war mein Meister und hat mir immer gesagt, was ich tun soll. Er war für mich eine ganz wichtige Person. Er hatte Geduld und ging immer so langsam, dass ich mitgehen konnte.

R: Bergsteigen ist ja ziemlich gefährlich. Warum treibst du gerade diesen Sport?

A: Das ist ein schönes Gefühl, wenn ich oben auf einem hohen Berg stehe. Dann sage ich: „Ich habe es geschafft“ und gehe weiter, in Richtung höhere Berge. Ich habe einen Plan, ich muss ihn aber oft ändern, wenn es gefährlich wird.

R: Du bist schon verheiratet und hast Kinder. Familie bedeutet eine größere Verantwortung. Machst du auch jetzt alles so wie früher?

A: Die größere Verantwortung hat nichts verändert. Wenn ich am Berg bin, dann denke ich einfach an das Bergsteigen. Natürlich weiß ich auch, dass ich Frau und Kinder zu Hause habe und ich nach Hause gehen muss.

R: Hattest oder hast du in deinem Sport ein Vorbild?

A: Ich hatte und habe auch heute noch Vorbilder. Einer von ihnen ist Reinhard Karl. Er wurde damit bekannt, dass er 1978 als erster Deutscher den Everest erreicht hatte. Er war ein sehr vielseitiger Bergsteiger und ein sehr guter Mensch.

R: Wolltest du immer Physiker werden?

A: Zuerst wollte ich Medizin studieren, dann habe ich gesehen, dass es vielleicht doch nicht das Richtige für mich ist. Dann habe ich Physik studiert. Physik hat mich immer schon interessiert, und ich wollte auch beim Studium gute Noten haben.

R: Hast du gleich nach dem Studium gearbeitet?

A: Nein, als ich mein Diplom in der Hand hatte, habe ich keine Arbeit gesucht, sondern habe 1997 eine Expedition in den Himalaya gemacht. Mein Bruder und ich hatten einen fantastischen Erfolg. Dieser Erfolg hat uns in der ganzen Welt bekannt gemacht.

R: Wie viel Zeit verbringst du pro Tag oder pro Woche am Berg?

A: Das hängt davon ab, wie viel Zeit ich habe. In März und April habe ich 60 Einladungen zu verschiedenen Programmen. Da konnte ich natürlich selten am Berg trainieren. Wenn ich klettern gehe oder Zeit zum Klettern habe, ist es tatsächlich so, dass wir fünf Tage die Woche nur klettern.

R: Was würdest du machen, wenn du aus irgendeinem Grund von heute auf morgen nicht mehr klettern könntest?

A: Das kann ich nicht sagen. Ich will an so eine Situation gar nicht denken. Wenn die Situation kommt, entscheide ich das.

R: Ich danke für das Interview.